

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

10.11.1934 (No. 311)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.— RM, einsech. Trägerlohn, durch die Post 2.— RM. (einschl. 35 Rp. Postbeförderungsgeld) zu- gütlich 42 Rp. Bestellgeld. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufs- preis: Werktags 10 Rp., Sonn- und Feiertags 15 Rp. — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Rp., die 68 mm breite Zeile 30 Rp. Rabatt und Ermäßigungen lt. Tarif. Für die Aufklärung von Angelegenheiten gelten die vom Verberat erlassenen allgemeinen Geschäftsbedingungen. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. A. Knittel
Hauptredakteur und verantwortlich für den politischen und wirt- schaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Rheinhel- den und Unterhaltung: Otto Mühl; für die Wochenzeitung „Pyramide“ Karl Jöbe; für Amerike: H. Schriever; sämtlich in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Verantwortl. der Redaktion von 11—12 Uhr: Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W. 9, Linienstraße Nr. 16, Telefon Kurfürst 4185. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verant- wortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. Geschäftsführer: Karl-Friedrich- StraÙe Nr. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. A. m. X. 34: 13 006. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3512.

1923-1934 / Feier des 9. November in München

Treffen der alten Kämpfer / Trauerakt vor der Feldherrnhalle

Der Führer gedenkt der Toten der Bewegung und spricht zur Jugend

1. (München, 9. Nov.)

Am 8. November 1934 knallte der Pistolenschuß in die Decke des nun historisch gewordenen Saales im Bürgerbräukeller, und machte der Rede Kahr's ein Ende. In dieser Stunde traten Rudolf Heß und mit ihm neben wenigen Getreuen Rudolf Heß und Hermann Göring, der oberste SA-Führer von 1923, auf den Plan, im März nach Berlin dem System den Endkampf anzusagen. Wenige Stunden später, in jener verhängnisvollen Mittagsstunde des 9. November, war der erste Traum anbrechender deutscher Freiheit ausgeträumt. Nachmals boten die Kugeln der Exekutive dem März des neuen Deutschland halt, und beide deutsche Männer sanken vor der Feldherrnhalle nieder. Aber aus ihrem Blut entstand Jahre später das Werk, für das sie ihr Leben gaben: Das geeinte Reich unter seinem Führer und Kanzler Adolf Hitler.

Erste und würdige Feiern fanden aus diesem Anlaß nach 11 Jahren in München an den geschmückten historischen Stätten statt. Zunächst am Donnerstagabend eine Feier der alten Garde im großen Saal des Bürgerbräukellers, über die wir an anderer Stelle des Blattes berichten.

Der Gedächtnisakt an der Feldherrnhalle

Ein frostig klarer Vorwintertag hat das Regen- und Schneetreiben des Vorabends abgelöst. Hell lugt die Sonne über dem feierlich würdigen Gewande, in das sich die Geburtsstadt der Bewegung zum Gedächtnis der gefallenen Kämpfer gekleidet hat. Überall wehen die Flaggen auf Halbmast.

Schon Stunden vor dem Beginn des Traueraktes an der Stätte des Blutopfers von 1923, der Feldherrnhalle, steht das Straßenbild vollkommen im Zeichen der alten Kämpfer, die in einfachem Braunkleid mit dem Hutorden des 9. November oder bescheidenen Herbstblumen am Gürtel als einzigen Schmuck zu ihrem Sammelplatz eilen. Im Umkreis ist der in seiner Einfachheit doppelt eindringliche Schmuck ganz auf die Trauer um die Toten abgestimmt. In der Feldherrnhalle selbst hebt sich im Mittelteil von schwarzem Grund in silbernem Kranz ein gigantisches Hakenkreuz in Silber, plastisch ab. Auf einer Opferstube auf hohem, schwarz verkleidetem Sockel, dessen Stirnseite Silber- und Vorbeerkränze schmücken, lodern die Flammen den Toten zum Gedächtnis empor. Das Mahnmal, zum Gedächtnis der Gefallenen am 9. November im Vorjahr feierlich enthüllt, ist mit Vorbeerkränzen geschmückt. Ueber der Stätte aber, die das Blut der 16 Gefallenen trank, leuchtet weithin die Murnen des Sieges.

Um die Mittagsstunde beginnt der Anmarsch der Formationen. Mit Front gegen die Feldherrnhalle rückt feierlich der Zug der alten Kämpfer ein, der mit den Feldzeichen, die den tragischen März von 1923 begleiteten, die Blutfahne der Bewegung, an der Spitze mitführt. Ihm folgen die Verbände der SA und der SS, deren Fahnen in der Halle selbst Aufstellung nehmen. Mit klingendem Spiel rücken dann die Verbände ein. Vor der Feldherrnhalle nehmen 200 Angehörige der Hitlerjugend und des B.D.M. Aufstellung, die am Jahrestage des Blutopfers von 1923, feierlich in die Partei, SA und SS aufgenommen werden.

Um 12.45 Uhr halten kurze Kommandos über den Platz, die Formationen stehen still. Tiefes Schweigen löst fast augenblicklich die Bewegung in den Massen ab, und aus den Höfen der Residenz kommend, erscheint der Führer, um sich unmittelbar darauf, geleitet von seinem Stellvertreter Rudolf Heß, Reichsführer der SA, Simmler, dem Chef des Stabes, Ruge und dem Gauleiter des Traditionsqaues, Adolf Wagner, zu der Stätte vor dem Mahnmal zu begeben, die vor elf Jahren das Blutopfer der 16 Freiheitskämpfer sah.

Dummpfer Trommelwirbel setzt ein, und während der erste der 16 Salutschüsse gelöst wird, die die 16 Gefallenen von 1923 ehren, legt der Führer am Mahnmal einen riesigen Vorbeerkranz mit Schleife in den Farben der Bewegung nieder. Es folgen die weiteren Kranzniederlegungen. Kein Laut unterbricht die weihevollen Stille, in der Tausende der Toten

von 1923 gedenken. Dann klingt, einem Gelübnis gleich, das Vork-Wesfel-Ried auf. Der Führer begibt sich, als die erste Strophe verrauscht ist, mit seinen Begleitern zum Rednerpodium vor der Halle, wo der Reichsjugendführer Valbur von Schirach das Wort nimmt, um die bisher von ihm geführte Jugend dem Führer und seinem Treuhänder Rudolf Heß in die Hände zu legen, daß sie in Partei, SA und SS, das Werk fortsetzen, für das die Toten vor der Feldherrnhalle ihr Leben gaben. Dann spricht der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, um in gleicher Weise die Jugend,

Der Führer spricht zu den alten und jungen Kämpfern,

die sich in erinnerungsschwerer Stunde um ihn geschart haben.

In kurzen, aber in ihrer Knappheit doppelt inhaltsschweren Worten, stellt er die Symbiose der Dpfer von 1923 mit der Verpflüchtung der jungen Kämpfer von 1934 her, gräbt der Jugend, die sich ansieht, in der Bewegung der Jugend das große Werk fortzusetzen, die Mahnung, an Deutschland, nur an Deutschland zu denken, unauslöschlich ein. Die Rede des Führers hatte folgenden Wortlaut:

Nationalsozialisten, Nationalsozialistinnen!

In tiefer Ergriffenheit stehen wir heute wieder an diesem Platze. Er ist die Mahnung an die ersten Toten unserer Bewegung, und es ist ein Symbol, daß auf diesem Platze die Vererdigung der Rekruten der Partei stattfindet. Der Platz des Todes wird damit zur Schwurstätte des Lebens. Und wir können keine schönere Erinnerungsfeier an dieser Stelle abhalten, an der unsere Kameraden einst gefallen sind, als die Vererdigung derjenigen, die sich zu ihrem Werte als deutsche Jugend wieder bekennen.

Ihr werdet, ich weiß es, genau so tren sein, genau so tapfer sein wie unsere alten Kameraden.

Und ihr werdet Kämpfer sein müssen. Denn noch sind viele, viele Gegner unserer Bewegung in Deutschland vorhanden. Sie wollen nicht, daß Deutschland stark sei. Sie wollen nicht, daß unser Volk einig sei. Sie wollen nicht, daß unser Volk seine Ehre vertritt. Sie wollen nicht, daß unser Volk frei sein soll.

Sie wollen es nicht, aber wir wollen es und unser Wille wird sie niederzwingen.

Und euer Wille wird mit uns sein, und ihr werdet mithelfen, den Willen von damals zu erhalten und zu verewigen. Wir werden auch diese letzten beugen unter diesen Willen.

Wir werden dafür sorgen, daß die Zeit, die diese Opfer einst forderte, nach menschlichem Ermessen in Deutschland nie wiederkehrt!

Die Partei ist heute nicht etwa am Ende ihrer Mission, sondern erst am Anfang! Sie ist erst in ihre Jugend eingetreten, und so kommt ihr, meine deutsche Jugend, in nichts Fremdes hinein, sondern die Jugend stößt zur Bewegung der Jugend, und diese Bewegung der Jugend begrüßt euch daher als ihresgleichen.

Ihr habt die Aufgabe, mitzuhelfen an der Erfüllung dessen, was die Alten sich einst erhofften!

die zur gleichen Stunde in allen Städten und Dörfern des Reiches angetreten ist und durch den Rundfunk das Erlebnis dieser weihevollen Stunde teilhaftig wird, in den Orden der Partei anzunehmen. Das dreifache Sieg-Heil auf den Führer, mit dem seine Ansprache ausklingt, pflanzt sich als Gelübnis unerschütterlicher Treue fort auch in die Reihen der Tausende, die außerhalb der Sperrlinien dem feierlichen Akt folgen.

Wieder breitet sich erwartungsvolle Stille über den Platz.

Vorbeimarsch der alten Kämpfer

Anschließend fand vor dem Braunen Haus in der Brienerstraße ein Vorbeimarsch der Kämpfer vom 9. November 1923 statt. Sie kamen alle im einfachen Braunkleid und barhaupt, auf der linken Brustseite den Hakenkreuzorden vom 9. November. An der Spitze wieder jene Fahne, die damals getränkt wurde mit dem Blut von 16 Toten. Der Führer ist auf den Balkon des Braunen Hauses hinausgetreten und grüßt seine Kameraden von einst. Weitere Formationen folgen. Bunt leuchten u. a. die Mägenemäntel: SA-Führer aus allen deutschen Gauen, die augenblicklich zur Reichsführerschule der SA kommandiert sind.

Nach dem Vorbeimarsch konzentrierte sich die ganze Aufmerksamkeit der SA auf den Balkon des Braunen Hauses, wo der Führer stand. Von allen Seiten redeten sich die Arme zu einem Punkte empor, streckten sich die Schwurbände dem Führer entgegen.

Überaus eindrucksvoll gestalteten sich am Nachmittag die Trauerfeiern auf den drei Münchener Friedhöfen für die Helden der Feldherrnhalle. Wichtige Vorbeerkünze mit der Aufschrift „Durch Euren Heldentod ist Deutschland auferstanden“ wurden unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden niedergelegt. Besonders erschütternd wirkte am Grabe des gefallenen Stranfsky die Anwesenheit seiner bitterlich weinenden Kinder, und am Grabe des im blühenden Alter von 19 Jahren dahingeraften Laforce die Anwesenheit seiner greisen Eltern.

Die Londoner „Daily Mail“ hebt den durchaus deutschen Charakter des Saarlandes hervor und erklärt, daß das britische Volk niemals seiner Regierung erlauben würde, in die Saarfrage einzugreifen oder Truppen in dieses Gebiet zu senden.

In Landsweiler (Saar) und in Schiffweiler wurden am Freitagmorgen sieben Kommunisten verhaftet, denen zur Last gelegt wird, an den jüngsten Vorfällen in Landsweiler aktiv beteiligt gewesen zu sein.

Der ungarische Ministerpräsident hatte auf dem Semmering ansführliche Besprechungen mit den österreichischen Ministern.

Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Unser Verhältnis zu Frankreich

Das Damoklesschwert bleibt hängen

Die Meldung über die Unterhaltung zwischen dem französischen Außenminister Laval und unserem Botschafter in Paris über die Saarfrage hat einzelne deutsche Zeitungen veranlaßt, bereits von einem „ersten Schritt zur Verständigung mit Frankreich“ zu sprechen und dieser Unterredung eine Bedeutung beizumessen, die sie garnicht hat. Wir können nur immer wieder von neuem empfehlen, die Dinge so zu sehen, wie sie wirklich sind. Wir müssen uns hüten, vor der Scylla einer zu großen Hoffungslosigkeit und natürlich auch vor der Charybdis einer kraftlosen Niedergeschlagenheit.

Wir haben vor einigen Tagen an dieser Stelle die französische Politik unterucht und dabei betont, daß vom Pariser Standpunkt aus gesehen, die Hälfte der Beweggründe für das Unternehmen eines Präventivkrieges sprechen mag, und die andere Hälfte dagegen. Wir wissen nicht, ob die maßgebenden Männer Frankreichs — und das dürften einige hohe Militärs und einige Rüstungsindustrielle sein, sowie einige Politiker der Rechten — bereits einen Entschluß gefaßt haben, einen Entschluß, dessen Ausführung dann je nachdem heute, im nächsten Frühjahr oder im Sommer erfolgen kann. Wenn dem so wäre, dann wäre ja überhaupt alles, was die offizielle französische Außenpolitik tut und in den nächsten Monaten tun wird, nur ein taunendes Spiel.

Wie gesagt: wir wissen das nicht. Und solange wir das nicht wissen, bleibt der Zustand kritisch. Wir möchten ihn durch einen Vergleich kennzeichnen, durch den bekannten Vergleich mit dem Schwert des Damokles. Dieses Schwert hängt auch heute noch, nach der Unterhaltung mit Laval, über dem Haupte des europäischen Friedens. Was Laval gemacht hat, ist lediglich folgendes: er hat den abgewetzten Faden, an dem das Schwert hing, gegen einen neuen umgetauscht. Aber glauben wir doch ja nicht, daß dieser Faden einen viel größeren Nummernstärke aufweist als der vorige! Das Schwert selbst aber wegzuräumen und in die Kumpfkammer zu stellen, daran denkt man in Paris schon garnicht.

So ist die wahre Lage. Und sie ist gewiß ernst genug. Wahrscheinlich ist das ihr einziger Vorteil; denn gerade weil alle Staatsmänner Europas sehen, wie leicht dieser Faden reißen kann, werden sie sich bemühen, einen Frieden aufrechtzuerhalten, der doch schließlich die einzige Gewähr für den wirtschaftlichen und finanziellen Wiederantrieb Europas bietet. Es gibt keinen europäischen Staat, der auf die Dauer von einem Kriege wirklich etwas gewinnen könnte. Im Gegenteil! Ein jeder Staat würde durch den Krieg nur noch mehr verlieren.

Selbstverständlich nehmen wir in Deutschland gerne davon Kenntnis, daß Herr Laval, der im neuen französischen Kabinett Flaminio Außenminister geblieben ist, unserm Botschafter Erklärungen abgegeben hat, die zweifellos geeignet sind, die Spannung der vorigen Woche zu vermindern. Aber schon allein die Tatsache, daß die deutsche Reichsregierung in aller Form eine Art Rechtsverwahrung gegen ganz bestimmte französische Auffassungen eingelegt hat, zeigt uns, wie ernst die Lage noch immer ist.

Frankreich vertrat bekanntlich durch den Mund Labals den Standpunkt, daß es berechtigt sei, auf Wunsch des Präsidenten der Regierungskommission Truppen ins Saargebiet zu entsenden. Und Deutschland betont mit besserem Recht, sich auf den Paragraphen 30 des Saartatuts berufend, daß für die Abtummungszeit lediglich die einheimische Polizei durch Anwerbung neutraler Ausländer verstärkt werden darf, und sie erblickt in diesem

In vollen Kränzen

* Der deutsche Botschafter in Paris hatte eine neue Unterredung mit dem französischen Außenminister Laval.

* Der langjährige Adjutant des Führers, SA-Gruppenführer Wilhelm Brückner, ist anlässlich der Wiederverkehr des 9. November 1923 zum Obergruppenführer befördert worden.

* Der Reichskommissar für Preisüberwachung, Dr. Goerdeler, sprach über seine Aufgaben und Pläne.

* Die Zahl der Arbeitslosen ist im Oktober um 13 800 auf 2 268 000 Arbeitslose zurückgegangen.

* Die neue französische Regierung Flaminio ist gebildet.

Paragraphe gerade eine Bestimmung, die die Möglichkeit eines französischen Einmarsches unter allen Umständen ausschließen soll!

Nun wird allerdings die Voraussetzung für die Verwirklichung der französischen Auffassung praktisch niemals gegeben sein, weil von deutscher Seite aus die Abstrimmung gewiß nicht behindert werden wird; und mit den paar Separatisten und Emigranten wird ja wohl die einheimische Polizei, wenn Herr Knor ihr freie Hand läßt, im Handumdrehen fertig werden.

Zimmerhin: solange Frankreich das Recht zu haben glaubt, trotz Völkervertrag, trotz Friedensvertrag, trotz Locarno und trotz Saarstatut ins Saargebiet einzumarschieren, solange bleibt das Damoklesschwert hängen. Da braucht also nur in Paris der Entschluß gefaßt zu werden, daß man jetzt zuschlagen will, und schon wird jener „Butsch“ in Szene gesetzt, der dann Herr Knor, dem willfährigen Diener Frankreichs, die Gelegenheit gibt, französische Truppen zu rufen, und schon wird man in Paris sagen, es sei ja das gute Recht Frankreichs, sich diesen Einmarsch zu leisten.

Möglich ist auch, daß man in Paris alle jene Argumente, die gegen eine Politik der Abenteuer sprechen, gebührend berücksichtigt und zwar im Hinblick auf die innerpolitische Krise und im Hinblick auf die Londoner Flottenbesprechungen, deren Bedeutung ja darin besteht, daß sie ganz Europa zeigen, wie sehr Japan entschlossen ist, den Machtkampf mit den beiden angegriffenen Nationen bis zum siegreichen Ende durchzuführen.

Angeichts dieses großen, weltpolitischen Problems der Machtverteilung in Asien und auf dem Stillen Ozean sollte der Konfliktstoff in Europa, wo er auch immer vorhanden sein mag, als Nichtigkeit betrachtet werden. Was aber Frankreich und Deutschland betrifft, so gibt es, wenn Frankreich nur mit dem Erreichten zufrieden sein wollte, keinen Grund zu Zerwürfissen. Und das Saarproblem brauchte kein Problem zu sein, wenn man allenthalben in Frankreich einsehen wollte, daß doch wahrlich ein Gebiet, dessen Bevölkerung zu 90 Proz. die Rückkehr zum Vaterlande wünscht, dann auch zum alten Vaterland zurückgehört.

Wohl niemand wird glauben, daß durch die rasche Bildung des neuen Kabinetts unter Flandins Führung die innere Krise beseitigt worden wäre. Das rasche Zustandekommen dieses Kabinetts beweist nur, daß die Parteien, die hiesigen über Doumergue gestiftet haben, sich ihrer Verantwortung bewußt sind, den Burgfrieden aufrechtzuerhalten. Ob und wie ihnen das gelingen soll, das bleibt eine offene Frage, da ja die wichtigsten Probleme, die Doumergue hinterlassen hat, noch sämtlich der Lösung harren.

Das neue Kabinett ist ein Kabinett der Parteien mit einer noch stärkeren Betonung des Einflusses der Rechten. Marin, der noch weiter rechts steht als der zur Zeit franke Tardieu, ist dessen Nachfolger im Kabinett geworden. Aber Marschall Bétain hat nicht mehr mitgemacht. Er wird wissen, warum. Die Radikalfazialen aber, die früher eine Politik der Linien getrieben, unter stillschweigender Duldung der Sozialisten, haben sich jetzt der Rechten verschrieben. Léon Blum, der Sozialistenführer, sieht das sicherlich nicht ungern. Denn er verspricht sich davon Wasser auf seine Mühlen.

Rückgang der Arbeitslosigkeit auch im Oktober

Der Kampf in den Großstädten

); Berlin, 9. Nov.

Die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen ist, wie die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung berichtet, im Oktober weiter, und zwar um 13 800 auf 2 268 000 Arbeitslose zurückgegangen, obwohl um diese Jahreszeit erfahrungsgemäß Entlassungen aus den Außenberufen unvermeidlich sind.

Der Verschlechterung in den Außenberufen in einer Größenordnung von insgesamt 16 200 steht eine Entlastung in Höhe von 30 000 in den übrigen für den Konjunkturverlauf wesentlichen Wirtschaftsklassen gegenüber. Sie kommt in der weiteren Rückläufigkeit der Zahl der Arbeitslosen im Bergbau, in der Hütten- und Metallindustrie und in der Mehrzahl der Konsumgüterindustrie zum Ausdruck.

Die Entwicklung der Beschäftigungslage zeigt bezirksam große Verschiebungen. Größere Abnahmen in Mitteldeutschland, Brandenburg (Berlin) und Schlesien standen verhältnismäßig stärkere Zunahmen in Ostpreußen und Pommern gegenüber.

Wie schon seit Monaten, so gelang es auch diesmal, im Kampf gegen die großstädtischen und industriellen Sammelpunkte der Arbeitslosigkeit weitere Erfolge zu erzielen. So konnte die Zahl der Arbeitslosen in Berlin weiter um rund 10 400 gekürzt werden, und auch über einen beginnenden Rückgang der Arbeitslosigkeit in Hamburg wird berichtet.

In der Arbeitslosenversicherung wurden am 31. Oktober 328 000 Personen betreut, das sind 90 000 mehr als am Ende des Vormonats. Die

Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Krisenfürsorge betrug nach einer Abnahme von 20 000 736 000. Die öffentliche Fürsorge hatte wieder die stärkste Entlastung, denn bei einem Stande von 636 000 anerkannten Erwerbslosen hat die Zahl der in öffentlicher

Fürsorge stehenden Arbeitslosen im Berichtsmonat um 43 000 abgenommen. Die Zahl der Notstandsarbeiter blieb auch im Berichtsmonat weiter leicht rückläufig, und zwar waren Ende Oktober 245 700 Notstandsarbeiter beschäftigt (minus 10 700).

Amtsantritt Dr. Goerdelers

Eine Mitteilung an sämtliche Behörden

Bnd. Berlin, 9. Nov.

Der Reichskommissar für Preisüberwachung hat am 7. November d. J. an sämtliche Reichsministerien, die Reichsleitung der NSDAP, München, im Verbindungsstab Berlin, die obersten Landesbehörden, die Oberpräsidenten, die Regierungspräsidenten in Preußen, die Kreisregierungen in Bayern und an den Deutschen Gemeindevorstand folgende Mitteilung gerichtet:

„Das mir vom Führer und Reichskanzler übertragene Amt des Reichskommissars für Preisüberwachung habe ich heute angetreten. Ich gedenke nicht, einen neuen großen Verwaltungsapparat einzurichten, sondern mich der Sachkunde und dem Verantwortungswillen der vorhandenen Stellen des Staates und der Partei zu bedienen.“

Ich bitte um diese Unterstützung durch Sie und alle Ihnen nachgeordneten Stellen.“ Der Deutsche Gemeindevorstand ist gleichzeitig gebeten worden, die ihm eingeordneten Verwaltungen in gleichem Sinne zu unterrichten.

Des weiteren machte Dr. Goerdeler der Öffentlichkeit Mitteilungen über seine Aufgaben und Pläne, über die wir im heutigen Handeltelbericht berichten.

NS-Dago gegen unberechtigte Preissteigerung Berlin, 9. Nov.

Die oberste Leitung der NSD., Hauptamt der NS-Dago, gibt bekannt, daß in Verfolg der Durchführung der Anordnung über die Erhebungen von unberechtigten Preissteigerungen im gesamten Reichsgebiet Veranlassungen für die Mitglieder veranstaltet werden, um sie über den Sinn und die Durchführung der Aktion zu unterrichten.

Für alle Mitglieder der Reichsbetriebsgemeinschaft 17 und 18 ist das Erscheinen zu diesen Veranlassungen Pflicht.

Ferner werden durch besondere Beauftragte Erhebungen in den Geschäften angeleitet werden. Diese Erhebungen sind aber lediglich als Materialsammlung zu werten. Mit ihnen sind nur politische Leiter beauftragt worden, die mit einem besonderen Ausweis versehen sind. Sie sind darauf verwiesen worden, daß die Erhebungen nicht zu Eingriffen in die Preisgestaltung benutzt werden dürfen.

Gegen mißbräuchliche Ausnutzung von Räumungstiteln

Umgestaltung des Vollstreckungsrechtes

); Berlin, 9. Nov.

Die Erörterungen über den Fall Koepen haben u. a. auch zu der Frage geführt, ob es in unserer heutigen Zeit noch erträglich sei, daß ein Gläubiger einen formal zu Recht bestehenden Vollstreckungstitel — um ein Urteil handelt es sich nicht — doch vollstreckt, obwohl bei der besonderen Notlage des Schuldners und der geringfügigkeit seiner Schuld die Durchführung der Vollstreckung gesunden Volksempfindens als grausame Ungerechtigkeit erscheint.

Die Gesetzgebung der letzten Jahre hat hier in ihren Vollstreckungsvorschriften auch bereits wesentliche Hilfe geschaffen. Bei der Räumung von Wohnungen erreichen bisher die Mietrückgelde und das den Gerichten zuzurechnende Recht der Bewilligung von Räumungsschritten als ausreichende Sicherung gegen unbillige Härten. Der Fall Koepen zeigt aber, daß bei Räumungsvergleichen noch immer Fälle entstehen können, in denen eine unkontrolliert in die Hände des Gläubigers gelegte Vollstreckung zu großen Unbilligkeiten führt.

Um diese Lücken zu schließen, legt nun der Reichsminister der Justiz der Reichsregierung einen Gesetzentwurf vor, wonach das Gericht Zwangsvollstreckungsmaßnahmen anheben, unterlassen oder zeitweilig anschieben kann, wenn das Vorgehen des Gläubigers gegen den Schuldner nach gesunden Volksempfindens eine unbillige und ungerechte Härte für den Schuldner bedeutet.

Im übrigen zeigt — wie die Justizpressestelle mitteilt — der Fall Koepen deutlich, daß das Reichsjustizministerium mit der Absicht, den noch heute bestehenden Parteibetrieb im Vollstreckungsverfahren grundsätzlich zu befeitigen und die Leitung der Vollstreckung einheitlich in die Hand des Gerichts zu legen, trotz vielfach dagegen erhobener Einwendungen auf dem richtigen Wege ist. Der Reichsjustizminister wird der Reichsregierung beschleunigt einen Vorstoß unterbreiten, das Vollstreckungsverfahren in diesem Sinne umzugestalten.

Die neue Regierung Flandin

Aufrechterhaltung der Burgfriedensformel

); Paris, 9. November.

Die Regierung Flandin wurde kurz nach Mitternachts gebildet. Außer dem Ministerpräsidenten weist sie noch zwei Staatsminister ohne Portefeuille auf: den Radikalfazialisten Perriot und Louis Marin von der Republikanischen Vereinigung. Dadurch will Flandin offensichtlich die Burgfriedensformel aufrecht erhalten, nachdem ihm die Mitwirkung Lardies verweigert worden ist.

Die weiteren Minister sind: Laval, der Außenminister bleibt, Justiz: Pernod, rechte Mitte, Inneres: Negrier, demokratische Linke, Krieg: General Marin, Kriegsmarine: Pietri, Linksrepublikaner, Luftfahrt: General Denain, Handel: Marchandoux, Radikalfazialist, Finanzen: Germain-Martin, radikale Linke, Nationale Erziehung: Mallarmé, radikale Linke, Öffentliche Arbeiten: Nov, Radikalfazialist, Kolonien: Kollin, Republikanisches Zentrum, Handelsmarine: Bertrand, Radikalfazialist, Arbeitsminister: Jacquier, Radikalfazialist, Pensionen: Rivollet, Vertreter der Kriegsteilnehmer, Landwirtschaft: Casses, Radikalfazialist, Öffentliche Gesundheitspflege: Duenuille, Radikalfazialist, Post- und Telegraphenwesen: Mandel, parteilos, Unterstaatssekretär beim Ministerpräsidenten: Perreau-Pradier, radikale Linke.

Deutsch-französische Besprechungen

Köster und Poncet bei Laval

); Paris, 9. November.

Der deutsche Botschafter Köster hat am Freitagvormittag, wie Havas meldet, dem französischen Außenminister Laval einen Besuch abgestattet, um ihn, wie dies von den deutschen

Vertretern in London, Rom und Brüssel geschieht, von der Stellungnahme der deutschen Regierung zur Frage der Entsendung französischer Truppen ins Saargebiet zu unterrichten.

Der deutsche Botschafter sowohl als auch der französische Außenminister gaben ihrer Hoffnung Ausdruck, daß die Frage einer Verklärung des Polizeigebietes im Saargebiet praktisch überhaupt nicht akut wird. Die einstündige Unterredung erstreckte sich in den entgegengesetzten Formen auf die richtige Auslegung der Völkerverträge, rassistische Auslegung, über die eine Einigung nicht erzielt werden konnte, da beide Teilnehmer hier auf ihrer Auffassung beharrten. Man war sich darüber klar, daß die Entscheidung über eine solche Frage des Völkerechts gegebenenfalls den für die Auslegung zuständigen internationalen Organen vorbehalten bleiben müsse.

Außenminister Laval empfing am Freitagvormittag ferner den französischen Botschafter in Berlin, François Poncet, und besprach mit ihm sämtliche zwischen Deutschland und Frankreich schwebenden Fragen. Botschafter François Poncet hatte bisher keine Gelegenheit gehabt, mit Laval nach dessen Ernennung zum Außenminister persönlich Fühlung zu nehmen. François Poncet wurde abends vom Ministerpräsidenten Flandin empfangen.

Der Dreieranschuß für die Saar hat am Freitag seine vierte Sitzung abgehalten. Verhandelt wurden die bestehenden Schwierigkeiten auf wirtschaftlich-finanziellem Gebiet. Ferner fanden Besprechungen mit den deutschen und französischen Vertretern statt.



Die „Pyramide“, Wochenchrift zum Karlsruher Tagblatt

entfällt in ihrer morgigen Ausgabe folgende Beiträge: Gottes Wort deutsch! Von Heinrich Weber in Karlsruhe-Küppur. — Durch Schweden zur Mitternachtsstunde. (Schluß.) Von Karl Kaufmann in Freiburg. — Neue Romane von Toni Rothmund. Besprochen von Wanda Kuehmann in Freiburg. — In Schillers Gedächtnis. Von Helene Duda in Karlsruhe.

Die Badener bei der „Süd-deutschen Kunst in München“

Der kürzlich veranstalteten Schau „Münchener Kunst“ folgte, nimmere eine solche der übrigen süddeutschen Kunst, der sich im Frühjahr nord- und westdeutsche Kunst anschließen wird. Zu gleicher Zeit soll eine Münchener Schau die deutschen Städte bereisen. Dieses Beginnen, dem deutschen Volk einen Rundblick des gegenwärtigen Schaffens deutscher bildender Kunst zu bieten, ist durchaus lobenswert; ebenso, daß München nach der Beendigung des Glaspalastes die Neue Pinakothek der lebenden Kunst geöffnet hat. Der Gastherr räumte Baden und Schwaben je zwei große Säle des Mitteltrakts ein, außerdem jenem fünf und diesem drei Seitenabte; den Eingangssaal belegt gemeinsame Plastik, den Notmannsaal gemeinsame Graphik, die unter den besonderen Beleuchtungsverhältnissen dieses für unseren berühmten Landschaftsmaler hergerichteten Raumes einigermaßen leiden muß. Nordbayerische Kunst und die der Pfalz, der Saar und Hessens sind auf die übrigen Seitenabte verteilt. Die gesamte Schau hier zu behandeln, fehlt leider der Raum. Wir wollen uns ganz auf Baden beschränken.

Es war ein glücklicher Gedanke, der vorhergehenden Generation ein Ehrenmal zu setzen, indem man Thoma, Krübner, Schönecker, Kallmorgen, Kalkreuth, Lutz, Volkmann, Baisch und

Weishaupt einen Saal abtrat und sich nicht geographisch band, vielmehr auch die herkömlichste, die außerhalb geboren, aber im „Ländle“ eine Wirkungsstätte und zweite Heimat fanden. Zwar sind die schwerwiegenden Namen der Vatergeneration nicht vollständig, man hätte einen Emil Lugo, Albert Lang und Fritz Boehle gleichfalls gerne gesehen, es ist auch die Wahl der Bilder, an Zahl wie Besonderheit, eine rein zufällige, aber für das, was sie bezeugt, nämlich einen Geschmack auf die Dinge zu geben, ein Zeugnis der Verbundenheit von Alt und Jung abzulesen, ergiebig genug. Das „Weißliche Bildnis“ Thomas etwa ein Vorbild hochwertiger gediegener Porträtkunst; die „Sirenen“ und der „Parität“ ein Zeichen seiner durch Glauben und schlichtes Gefühl wahr und möglich gewordenen, mythologischen und mythischen Träumerei; die „Blau Landtschaft“ und der entzückende „Frühling“ Proben seines höchst eigenen deutschen Landschaftsgefühls; die von der Karlsruher Kunstschule gestellten Zeichnungen ein schönes Beispiel, wie durch verschiedenfarbiges Papier ein dem Gegenstand angemessener und stimmungsbekender Grundton angeschlagen wird. Von hier strahlt eine unterirdische aber zu Schönecker, Volkmann und Lutz, dessen „Blauer Märztag“ die gute Thoma-Beleuchtung am kräftigsten vertritt. Auch Kalkreuth muß man in diesem Zusammenhang nennen, wenn schon die geistige „Kolberger Mole“ seinen Eindruck vermittelt von jenem romantischen Geiste, wie ihn z. B. der „Regenbogen“ bezeugt. Schöneckers „Landschaft“ und Volkmanns „Herbst“ sind schon Zeichen für die Gefahren dieser Kunst, die ins rein Schmuckhafte führen. Dies ist eine Seite altbadischer Malerei, die maßgebend wurde, die zeichnerisch betonte, farblich naive, poetisch verströmte Kunst; auf der anderen Seite wie Krübner, Weishaupt, Baisch und Kallmorgen, die vom Erlebnis der farbigen Erscheinung ausgehen, die den Gegenstand rein malerisch erfassen; Lier, Leibl, Courbet und die Holländer münden hier ein. Kallmorgens „Samburger Hafen“ wirkt wie ein holländisches Bild; die fortgehende Linie wäre in Ulrich Hübler zu denken. „Münchener Markt“ und „Maienfest“ vor allem kennzeichnen den gut vertretenen Kallmorgen in einer, für die malerische Verarbeitung des Gegenstandes glücklichen Weise. Krübner, wohl der einzige, der Leibls

Spuren, energisch neulandschaftend, weitergetrieben hat, weist in seinem „Manderveld“ Mensch und Landschaft farblich vereint, und im „Wald bei St. Neuhagen“ sehen wir eines seiner mit breitem flatterndem, lebendem Strich hingeleiteten Gemälde. Beim Verlassen des Ehrensaals müssen wir eines gedenken, der im Grunde gleichfalls herher gehört, des Altmeyers Bild, der mit seinem „Abend im Moor“, der „Alpenlandschaft“ und den „Gerbstlichen Pappeln“ die Dackauer Landschaft in fatter Tonigkeit und dekorativer Würde wiedergibt.

Wir haben die beiden Linien badischer Malerei aufgezeigt, als deren Ausgangspunkte wir Thoma und Krübner nannten. Sie reichen, und das beweist diese Schau, bis in die Gegenwart heraus. Krübners Vorbild liegt nicht so klar zutage; die ganze impressionistische Zeit wirkte hier mit. Zeugnisse dieser Kunst sind zahlenmäßig schwächer vertreten, doch Beispiele einer feineren Tradition (Goebel, Hagemann, Kupferstich, Gons, Walsch, Nichte), dessen Tierstudie eine erfrischend natürliche Haltung verraten, und Werfel, der zu Neuem vorstößt). Ueberwiegend sind die, welche Thoma zum Stammvater haben oder solche Altordern, die im Linearen und der Gegenstandsreue den entscheidenden Ausdruck fanden. In gutem Thomastinne Wilhelm Haller und Lotter etwa. Im ganzen aber wird der gefährliche Boden betreten, den Thomas Genies und der unserer mittelalterlichen Maler gemieden haben. Man findet nicht zu mythologischen Gebilden, sondern erfindet sie, man meint Raffie und gibt Gemimmel, man steigert sich aus Trotz gegen eine Epoche, wo die Farbe den Gegenstand verschlang, gleichsam in einen Haß gegen den Einfluß der Palette hinein, seit Hart neben Roth, knallt Schöll gegen Groll, und dies, obgleich manche verraten, daß sie auch anders könnten. Ein Beispiel für viele: „Der erste Mai“ von Schöffel. Ein in den Einzelheiten zeichnerisch beherrschtes Kolossalgemälde, nicht aber im Aufbau, noch weniger in den lauten zusammenhängenden Farben, die unter einem kalten Firnis gereift sind. Und doch dabei der fatale Einbruch, daß Schöffels, wenn er wollte, mehr gebiend als auffallend sein könnte.

Betrachten wir nun die Badener Säle auf ihre Namen hin, fällt dem Kundigen auf, und er vermerkt dies mit Staunen und Ratlosigkeit: man hat

die Ladung einer ganzen Reihe badischer Künstler einfach versäumt. Wir nennen nur Karl Hofer, Konold, Troendle, Bert und Vera Joho, Hermann Strübe-Butte, Hans Meid, G. H. Weiß, Grimm, Rudolf Großmann, unter den Wildhuern Gerstel und Geibel. Man könnte dies, ginge es nur um mittelaltliche Kräfte, mit bloßer Vergesslichkeit entschuldigen. Daß aber ausgerechnet die junge Garde badischer Malerei ausgelassen ist, die nicht nur in Deutschland, sondern auch weit über die Grenzen bekannt ist, stimmt bedenklich und wirft auf die mit der Zusammenstellung Beauftragten ein scharfes Licht. Es geht nicht in Zeiten, wo man mit Recht auf gesammeltes Auftreten in allen Bereichen des Lebens und der Kunst Gewicht legt, daß man aus den und jenen dunklen Gründen, dazu noch wie hier, gerade die Besten glattweg übergeht. Das ist die badische Kunst sich selbst schuldig, daß sie außerhalb ihrer Grenzen auch voll und ganz, geschlossen und würdig vertreten ist! Dr. K.

Das „Schillerjahr des Deutschen Rundfunks“ findet am 10. November seinen Abschluß in einer großen feierlichen Guldigung. Der Reichsfestder Stuttgart wird in dieser abschließenden Feier den Dichter selbst sprechen lassen — mit dem Höchsten und Besten, was das deutsche Volk als unsterbliches Erbe Schillers zu hüten hat. Daß die für die Sendung ausgewählten Gipfelpunkte aus Schillers dichterischem Werk von den besten Interpreten unserer Zeit vermittelt werden, zeigen einige Namen: Gustaf Grünbogens, Paul Hartmann, Friedrich Kuyfeler, Eugen Klöpfer, Hermine Körner, Lotzar Mittel, Emma Sonnemann, Julius Baatz und Margarete Tschernomir. Weiter wirken mit ein 150 Mann starkes Orchester, ein Chor von 500 Sängern, eine Sprechchor von 200 Köpfen und ein Singchor von 100 ausgewählten Knabenstimmen.

Julius Weismann, Freiburg, hat von der NS-Kulturgemeinde den Auftrag erhalten, zu Schillers „Sommerabendstraum“ eine neue Musik zu komponieren.

Dem Freiburger Komponisten Prof. Heinrich Böllner wurde anlässlich des 50jährigen Bestehens der Berliner Liedertafel die Ehrenmitgliedschaft des Vereins verliehen.



jenseits des Alltags

VON SENTA NECKEL

Copyright by Verlag Presse-Tagesdienst, Berlin W 35

Anna Pawlowa wird „Ballerina“

Anna Pawlowa erzählt selbst von dieser kleinen Begebenheit: „Der Zar war gut und schlicht, ein echter Russe! Er nahm meine kleine Freundin Stanislawas Bekinnina auf den Arm. Ich brach in Tränen aus, und als man mich dann fragte, weshalb ich weinte, sagte ich: „Ich möchte, daß der Zar mich auch auf den Arm nimmt!“ und dabei tropfen mir die dicken Tränen über die Wangen. Um mich zu trösten, zog mich der Großfürst Wladimir auf seine Knie; damit war ich aber nicht zufrieden, und ich beharrte: „Ich will, daß der Kaiser mir einen Kuß gibt!“ Der Zar Alexander hat es dann getan und dabei gesagt: „Mit deinem Willen und deiner Energie wirst du einmal eine große Ballerina werden!“ Er wußte nicht, daß er mit einem Menschenlein sprach, das einmal die größte Tänzerin aller Zeiten werden sollte ...

Jahre sind vergangen. Aus dem kleinen Mädchen, das mit zehn Jahren zur kaiserlichen Ballettschule kam, ist ein ganzer Mensch geworden. Nun ist sie sechzehn Jahre alt. Vänast hat sie alle Mitschülerinnen überflügelt. Mit Stauden und Bewunderung haben die Lehrer und Lehrerinnen, mit Neid die Kolleginnen das künstlerische Mädchen der Anna Pawlowa verfolgt. Sie ist ein Genie. Ihr Körper kennt keine Erdenstöße; es ist, als schwebte sie über alles Profane hinweg. Sie hat die Spitzentechnik bis zur Vollendung ausgearbeitet. Dabei sind ihre Glieder fest geblieben, die Muskeln haben sich nicht, wie bei so vielen Tänzerinnen, unnatürlich vergrößert. Die Ballettschule kann ihr nichts mehr geben, sie hat ausgeleert, sie hat sogar viele ihrer Lehrer überflügelt. Am letzten Abend, ehe sie die Schule verläßt, tanzt sie noch einmal vor dem Zaren. Er ist ergriffen von der Kunst dieses gottbegnadeten Geschöpfes, und er verleiht ihr den Titel „Ballerina — erste Tänzerin!“ Das ist eine Auszeichnung, die für eine Schülerin der Ballettschule ganz außerordentlich ist, denn nur vier Tänzerinnen in dem großen russischen Reich dürfen diesen Titel tragen. Natürlich nennen sich heute viele ehemalige russische Tänzerinnen „Ballerina“, aber berechtigt sind außer der Pawlowa nur vier — eine davon ist die Karawina, die ja auch in Deutschland tanzt.

Nach ihrem Austritt aus der Ballettschule tanzt Anna Pawlowa in Rußland. Überall wird sie mit Beifall und Blumen überschüttet, das ganze russische Ausland liegt ihr zu Füßen. Aus dem kleinen Mädchen ist nun doch eine Märchenprinzessin geworden, wie es sich die kleine Anna im Marinivtheater gewünscht hatte. Und das Dornröschen hat ihre Mutter miterlebt.

„Der sterbende Schwan“ erobert die Welt!

Für die arme Künstlerin Anna Pawlowa wird die russische Heimat zu eng. Sie will Europa — die Welt erobern. 1907 beginnt sie ihre Gastspielreisen, die sie bis zu ihrem Tod 1931 nicht aufgegeben hat. Für ist der beispiellose Erfolg zu danken, den das russische Ballett in der ganzen Welt hatte. Anna Pawlowa brachte sich ihr Ensemble mit. Sie eroberte alle Kontinente, auch das der kleinen Choristin, Farbe und Form klangen zu einem einheitlichen Akkord zusammen. Mit Jubel empfing man sie in Berlin. Einen Spitzentanz in dieser Vollendung hatte man noch nie gesehen. Die Pawlowa tanzte mit ihrem Partner Nijinsky zusammen, einem wundervollen Tänzer, der auch aus der kaiserlichen Ballettschule hervorgegangen war. Nie hat man ein Paar in gleicher sich ergänzender Harmonie wiedergefunden.

Weiter traf den genialen Partner der Pawlowa ein hartes Schicksal. Durch die Ueberanstrengung, die das stetige Wandern des Tänzerin mit sich brachte, durch diese Reisen durch die ganze Welt wurde die Gesundheit des Tänzers untergraben. Und plötzlich, während eines Gastspiels in Schweden, brach Nijinsky zusammen: er wurde irrsinnig. Die Pawlowa hat diesen Schlag nie ganz verwunden. Wenn sie von ihrem Partner in späteren Jahren sprach, dann kamen ihr immer die Tränen in die Augen. Noch einmal hat die Pawlowa, wenige Jahre vor ihrem Tod, versucht, den armen irrsinnigen Tänzer, der sich einbildete, ein Pferd zu sein, aus seiner geistigen Unmenschlichkeit zu reißen. Sie dachte sich, daß er vielleicht die Erinnerung zurückbekommen würde, wenn er sie tanzen sähe. Sie ließ Nijinsky auf ihre Kosten aus der Anstalt holen, und von guten Freunden begleitet, wurde er in die Loge eines Pariser Theaters gebracht, wo er sehr gut die Bühne sehen konnte. Die Pawlowa ließ alle Weifen spielen, die sie mit Nijinsky getanzt hatte, strahlend in ihrer Schönheit, stand sie auf der Bühne, und immer wieder floß ihr Blick zu der Loge, wo sie wußte, daß dort ihr einstiger Partner saß. Der aber rührte sich nicht. Mit trübenden Augen sah er auf die Bühne, kein Erkennen kam in seine Blicke. Er wurde nach der Vorstellung wieder in die Anstalt gebracht — als hoffnungslos!

Anna Pawlowa aber zog wie ein leuchtender Stern über die Bühnen aller Welt. Sie gab den Menschen die Freude, sie riß sie los von den Sorgen und Mühen der Alltags. „Der sterbende Schwan“ wurde sie genannt, nach ihrer schönsten Tanzschöpfung! Hier tanzt sie im weißen Federkleid einen Schwan, der sich von der Welt zurückzieht, um in der Einsamkeit zu sterben. Man kann die Zartheit der Bewegungen nicht beschreiben, dieses Hinleiten und Verhauchen — man muß die Pawlowa gesehen haben, um ihre Kunst zu verstehen!

Immer und immer wieder arbeitete sie an sich selbst, sie trainierte ununterbrochen, nie war sie mit sich zufrieden. „Viele Menschen glauben, das Leben einer Tänzerin sei von Grund auf leichtsinnig und oberflächlich. In Wirklichkeit aber sind Oberflächlichkeit und wirkliche Tanzkunst unvereinbar. Eine Tänzerin, die nicht die schärfste Selbstkontrolle übt, kann sich ihre Kunst nicht erhalten. Sie muß sich ihr ganz opfern, aber sie findet ihren Lohn, wenn sie die, die kamen, sie zu sehen, für eine Welle den Sorgen und Kümernissen des Alltags entrückt!“ so schrieb sie an einen deutschen Verleger. Die Pawlowa sprach an ihren Gastspielreisen meistens französisch, deutsch hat sie nie ordentlich gelernt, aber sie liebte gerade Deutschland ganz besonders!

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Der Berliner Rundfunkprozeß

Die Millionensummen der Sendegesellschaften / Die Einnahmen der Reichspost

1: Berlin, 9. Nov.

In der Vormittagsitzung am Freitag schilderte der Angeklagte Dr. Bredow die Sachhaltgestalt der einzelnen Sendegesellschaften. Er erörterte besonders eingehend die Schwierigkeiten, die sich zunächst hinsichtlich der Ausgaben für die Programme ergaben. Die Rundfunkleiter konnten nicht etwa im Rahmen einer behördenmäßigen Befehlsordnung die künstlerischen Mitarbeiter bezahlen, sondern mußten freie Künstleronorare geben. Schwierigkeiten entstanden auch mit dem Reichsfinanzhof, der Umstehern förderte.

Dr. Magnus führte Beispiele an für die schwierigen Honorarverhältnisse bei den Sendegesellschaften. Es sei umwälscht gewesen, überall die gleichen Honorare zu zahlen, da die künstlerischen Qualitäten der Mitarbeiter verschieden waren.

Magnus gab einen interessanten Ueberblick über die gesamten Verwaltungskosten und Programmkosten der Sendegesellschaften. Die Verwaltungskosten betragen im Jahre 1927 insgesamt 5,8 Millionen RM., stiegen 1928 auf 6 Millionen und sanken dann 1929 wieder auf 5,4 und 1930 auf 5,1 Millionen. Demgegenüber wählten die Programmkosten ständig aufsteigende Höhe. Während sie 1927 noch 9,5 Millionen betragen, stiegen sie 1928 auf 12,2, 1929 auf 15,8 und 1930 auf 17,3 Millionen. Diese Steigerung der Kosten für die Programmgestaltung ergab sich aus dem immer größeren Ausbau der einzelnen Programme und den durch die steigende Hörerzahl erheblich vermehrten Einnahmen. Trotzdem sorgte die Reichsrundfunkgesellschaft vom Jahre 1930 ab dafür, daß ein weiteres Anwachsen der Programmkosten vermieden wurde. Die Post betrug im Jahre 1926 12 Millionen, 1927 18 Millionen, 1928 28,7 Millionen, 1929 29,4 Millionen und 1930 38,6 Millionen RM. aus Hörergebühren. Die Einnahmen der Reichspost für

Kurzberichte aus aller Welt

Gastod einer dreiköpfigen Familie

In der Wohnung des Polizeihauptwachmeisters Fröhle in der Kasanenstraße in Berlin hatte sich in der Nacht zum Freitag der Gasbrand am Küchenherd gelöst, wodurch das Gas in die Wohnung drang. Frau Fröhle versuchte anscheinend, den Gasbrenner abzuschließen, brach aber in der Küche zusammen. Sie, ihr Mann und die zwölfjährige Tochter kamen ums Leben.

Die Schiffsführung der „Morro Castle“ ist Schuld

Die Untersuchung über die Brandkatastrophe der „Morro Castle“ ist abgeschlossen worden. Der Schiffsausschuß der Vereinigten Staaten hat der Schiffsführung den weitaus größten Anteil an der Schuld gegeben. Ueber die Ursache des Brandes hat man keinerlei Anhaltspunkte gefunden. Die Gerüchte über Brandstiftung und Sabotageakte haben sich also nicht bestätigt. Daß von den 558 an Bord befindlichen Menschen 133 den Tod gefunden haben, liegt daran, daß der Feueralarm viel

zu spät gegeben worden ist. Die Alarmapparate an Bord des Schiffes waren völlig unzureichend. Ein weiterer Mangel sei die schlechte Markierung der Notausgänge aus dem Schiffsinnern gewesen. Ganz besonders fällt aber die Disziplinlosigkeit und die mangelnde Ausbildung der Besatzung in Unfällen ins Gewicht. Als letzten Grund für den Verlust von 133 Menschenleben nennt der Bericht des Ausschusses die viel zu späte Abgabe des S.D.S.-Signals.

Luftseilbahn am Matterhorn

Die italienische Regierung hat dem Projekt eines Aftentkomitees aus dem Piemont die Bewilligung erteilt, eine Luftseilbahn am Matterhorn zu erbauen. Gleichzeitig wurde eine bedeutende finanzielle Unterstützung beschlossen. Diese Luftseilbahn, deren Bau zwei Jahre in Anspruch nehmen soll, wird eine Länge von 15 Kilometern haben. Mit dem Bau wird im Frühjahr begonnen.

Brennender japanischer Dampfer im Sturm gesunken

Auf dem japanischen Frachtdampfer „Nanan Maru“ ist am Donnerstag während eines Sturmes auf der Höhe der Insel Sado im japanischen Meer Feuer ausgebrochen. Auf die angeschauenden S.D.S.-Rufe begaben sich die in der Nähe des Unfallsortes liegenden Schiffe auf die Suche zur Rettung des gefährdeten Dampfers. Sie mußten jedoch freitagmorgen ihre Nachforschungen als erfolglos aufgeben. Die Besatzung, die 42 Mann betrug, hat das brennende Schiff in den Rettungsbooten verlassen. Man glaubt, daß alle 42 Mann in dem immer noch wütenden Sturm umgekommen sind.

Kleine Chronik

Bei acht Bäckereien in Kassel wurde ein erhebliches Mindergewicht des Brotes festgestellt. Es wurde daher die Schließung der betreffenden Läden angeordnet. — In Königsberg wurde das Geschäft eines Tuchwarenhändlers auf drei Tage geschlossen, weil er seine Stoffe zu wucherischen Preisen Volksgenossen zum Verkauf angeboten hatte.

Starkes Schneetreiben führte im oberen Erzgebirge zu großen Verkehrsstörungen. Auch die elektrische Stromzufuhr wurde unterbrochen. Wenn die milde Bitterung andauert, muß mit Hochwasser gerechnet werden.

Am Donnerstag landete in Köln-Denk ein belgisches Militärflugzeug. Der Flugzeugführer hatte wegen schlechten Wetters deutsches Gebiet auffuchen müssen. Bei der Notlandung wurde das Flugzeug leicht beschädigt, während der Führer unverletzt blieb.

Der Familie des Arbeiters Friedrich Hein in Lüneburg wurde das erste Kind geboren. Ministerpräsident Göring hat die Ehrenpatenschaft übernommen. Bei zwei Geschwistern des neuen Erdenbürgers sind Reichskanzler Stiller und der verunglückte Reichspräsident von Hindenburg als Paten in das Taufregister eingetragen.

Im Kohlengebiet Künstkirchen (Unna) sind erneut 285 Bergarbeiter in den Streik getreten. Sie verlangen eine Lohnaufbesserung.

Der Budapester Matuschka-Prozeß

Matuschka macht neue Angaben über „Leo“

(1) Budapest, 9. Nov.

Am Matuschka-Prozeß beantragte am Freitag der Verteidiger des Angeklagten die Vernehmung von elf Zeugen, darunter der Tochter des Angeklagten. Nach den Aussagen dieser Zeugen soll in einem Kaffeehaus ein Synonym namens „Leo“ verkehrt haben. Bei der Verlesung eines Polizeiberichts machte Matuschka neue Angaben. Er sei mit einem Zauberer „Leo“ etwa 40mal in Budapest zusammengetroffen. „Leo“ sei verheiratet und 55 Jahre alt. Er sei ein „religiöser Mensch“. Nach den Protokollen soll Matuschka „Leo“ so verprügelt haben, daß dieser ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Vernehmungsvorlesung des Angeklagten, der immer wieder die gleichen Erklärungen abgab, werden schließlich mit der Feststellung unterbrochen, daß seine Aussagen erlogen seien.

Das Verhör des Angeklagten ist jetzt im wesentlichen abgeschlossen worden. Da Matuschka geständig ist, spielen die Eisenröhren und Sprengmaterialien keine weitere Rolle. Im Verhör am Freitag setzte sich Matuschka völlig teilnahmslos und befandete nur Interesse, wenn das Verhör auf den „Geist Leo“ zurückkam. Auf die Frage des Präsidenten, aus welchem Grunde er die Anschläge immer an seinem Namens- und Hochzeitstag begangen habe, antwortete Matuschka lakonisch, daß sei ein Wunder.



Für die Abstimmung im Saargebiet haben die Saarbriefmarken einen besonderen Aufdruck „Volksabstimmung 1935“ erhalten

Rud. Hugo Dietrich bietet größte Auswahl in **Pullover und Westen** für Damen und Herren

Kultur und Schrifttum

Der eine fragt: Was kommt danach?
Der andre fragt nur: Ist es recht?
Und also unterscheidet sich
Der Freie von dem Knecht.

Theodor Storm.

Schillers Meistertorjo

Der „Demetrius“
Von Dr. Willi Weils

Es blieb wohl keinem Dramatiker erspart, Stoffe, die er mit Eifer aufgegriffen hatte, unter zwingendem Druck als unausführbar nach mehr oder weniger umfangreichen Vorarbeiten beiseite zu legen. Schillers rastloser Schaffensdrang konnte sich nie genug tun, mit der Bearbeitung eines dramatischen Stoffes. Zu gleicher Zeit beschäftigten ihn mehrere Pläne, von denen manche nur als Titel auftauchen, andere als kurze Entwürfe oder auch größere Fragmente mit vollständig ausgeführten Szenen vorliegen. Für jede dramatische Arbeit legte Schiller ein Studienheft an, in das er Stoffliches zur Handlung oder Realien, Motive, dramatische Möglichkeiten, besonders wirkungsvolle Szenen, Personenverzeichnisse (oft mit den Namen der Weimarer Schauspieler, denen er die Rolle zugeordnet hatte) und voraussichtliche Szeneneinteilung eintrug. Während er diese Vorarbeiten für die vollendeten Dramen beiseite legte, hinterließ er bei seinem frühen Tod eine große Menge von Fragmenten. Schillers große Dramenliste, die mit den „Mallefern“ (Plan um 1788) bis „Estriede“ (Mitte 1804) reicht, weist 32 Titel auf, von denen sechs als ausgeführt durchgeschrieben sind („Wallenstein“, „Maria Stuart“, „Das Mädchen von Orleans“, „Macbeth nach Shakespeares“, „Die feindlichen Brüder zu Messina“ und „Wilhelm Tell“). Gewissenhaft hielt sich Schiller an diese Liste, denn unter seinen Entwürfen befindet sich keiner, der nicht auf der Liste steht.

Unter dieser Menge der Fragmente (zu denen noch viele Pläne kommen, die uns nur dem Titel nach bekannt sind) heben sich drei durch den großen Umfang der Vorarbeiten ab: „Die Mallefern“, die den Dichter von 1788 bis 1803 beschäftigten, „Barbeck“, aus den Jahren 1801 bis 1804, und das umfangreichste, zum Teil ausgeführte Fragment des „Demetrius“. Wegen der großen Ähnlichkeit mit dem Demetriusstoff ist ein kurzes Verzeichnis bei dem Barbeckfragment erforderlich.

Am 20. August 1799 schrieb Schiller an Goethe: „Ich bin dieser Tage auf die Spur einer neuen möglichen Tragödie geraten, die zwar erst noch ganz zu erfinden ist, aber, wie mir dünkt, aus diesem Stoff erfunden werden kann. Unter der Regierung Heinrichs VII. in England stand ein Betrüger, Barbeck, auf, der sich für einen der Prinzen Eduards V. ausgab, welche Richard III. im Tower hatte ermorden lassen. Er wußte scheinbare Gründe anzuführen, wie er gerettet worden, fand eine Partei, die ihn anerkannte und auf den Thron setzen wollte. Eine Prinzessin desselben Hauses, Dora, aus dem Eduard abstammte und welche mit Heinrich VII. Händel erregen wollte, wußte und unterstützte den Betrüger, sie war es vorzüglich, welche den Barbeck auf die Bühne gestellt hatte. Nachdem er als Fürst an ihrem Hof in Burgund gelebt und seine Rolle eine Zeitlang gespielt hatte, manterte die Unternehmung, er wurde überwunden, entlarvt und hingerichtet.“

Zwei wesentliche Momente hinderten die Ausführung dieses Stoffes: die Hauptperson war ein Romanheld als Mittelpunkt einer Liebesgeschichte, und vor allem war Barbeck von

Anfang an ein bewußter Betrüger, so daß „ein Knoten im Moralischen“ bestehen blieb. Da stieß Schiller auf den Demetriusstoff, und der so ähnliche Barbeck trat vor dem dankbareren Stoffe zurück. Wohl schwankte der Dichter anfangs; unter den Entwürfen zum „Demetrius“ befindet sich eine Zusammenstellung von Gründen für und gegen beide Pläne. Als dann Schiller sich endgültig für den „Demetrius“ entschied („Mittig zum Demetrius entschlossen“: 10. März 1804), konnte von dem Stoffverwandten „Barbeck“ keine Rede mehr sein.



Das Geburtshaus Schillers in Marbach am Neckar

Als Schiller den Barbeckstoff aufgriff, war ihm noch nicht der Gedanke an eine dramatische Wirkung der Geschichte des Demetrius gekommen, trotzdem er den Stoff schon lange kannte. Ihm waren auch die verschiedenen Auffassungen bekannt, die in Demetrius, der sich für den echten Sohn Iwans des Grausamen ausgab, der vor der Ermordung durch den Thronräuber Boris Godunow gerettet worden sei, teils den wirklichen Erbsolger, teils aber auch einen Betrüger sehen. Der Plan eines Demetriusdramas trat Schiller deutlich vor die Augen, als infolge der geplanten Vermählung des Weimarer Erbprinzen mit der russischen Großfürstin Maria Paulowna besondere Interesse für Rußland bestand, dann aber auch, als die „Russische Geschichte“ des Franzosen Levesque auf die tragische Gestalt des Demetrius hinwies (1800). In der erwähnten Dramenliste findet sich dann der Titel „Die Bluthochzeit zu Moskau“ (Demetrius feierte nach seinem siegreichen Einzuge in Moskau Hochzeit mit der Polin Marina, wurde aber kurz danach — am 26. Mai 1606 — ermordet).

Ende Mai 1804 begann Schiller, sich in den Stoff hineinzuarbeiten und legte das Studienheft an. Dann studierte er die Quellen und bat von Wolzogen, der die Verhandlungen in Rußland geführt hatte, um Auskunft über russische Bräuche und Ähnliches. Am Anfang der umfangreichen Vorarbeiten stehen Auszüge geschichtlicher Art, die vor allem auch Einzelheiten einer barbarischen Unkultur zeigen. Da kommt Schiller durch das Buch „Samm-

lung russischer Geschichten“, von Müller, auf ein wichtiges Motiv: Demetrius wird das Opfer eines Betrügers, lebt sich aber so stark in seine wunderbare Rolle hinein, daß er bei seinem ausgeprägten Herrscherwillen nicht mehr zurücktreten kann, auch als er die Wahrheit erfahren hat. Neben ihm tritt die Woiwodentochter Marina, die ihn in ihrem Ehrgeiz vorwärtstreibt, und die rührend treue Podaiska. Dazu kommt die unglückliche Arzina, die Tochter des Boris, um deren Liebe Demetrius vergeblich ringt.

Nun war der Stoff so weit gewachsen, daß Schiller eine vorläufige Verteilung auf fünf Akte vornahm. Immer neue Motive, von denen manche wieder fallen gelassen wurden, tauchen auf. Die Gestalt des jungen Romanow, des Trägers der neuen Dynastie, wird charakterisiert. Angestrengt sucht der Dichter den Anstifter des Betruges und seine Hintermänner herauszuarbeiten, doch treten diese Ränke bald zurück. Besondere Arbeit verwandte Schiller auf den 1. Akt, die in Sambor spielenden Szenen, die Demetrius unerkannt unter dem Namen Grischka am Hofe des Woiwoden zeigen. Immer umfangreicher werden gerade diese Entwürfe, mehrfach wird die Komposition der beiden ersten Akte umgeworfen. In einem eingehenden „Senar“ entwirft der Dichter den geplanten Aufbau des Dramas.

Als heimatloser Flüchtling, entflohener Mönch, weilt Grischka im Dienste des Woiwoden zu Sambor; doch seine gebieterische Natur hebt ihn heraus. Seine Liebe gebürt der Tochter Marina. Durch einen unglücklichen Zufall tötet er ihren Freier und soll hingerichtet werden. Da wird er gerettet, als russische Kaufleute an bestimmten Anzeichen (kostbares Kreuz aus kaiserlichem Besitz, Inschrift im Gebetbuch, kürzerer Arm) in ihm den Zarewitsch zu erkennen glauben. Ihr Glaube wird der seine; Marina regt seinen Ehrgeiz an und gewinnt polnische Edle von zweifelhaftem Wert. Auf dem bevorstehenden polnischen Reichstag soll Demetrius seine Ansprüche vorbringen. Marina beginnt ihr Intrigantenspiel, um Jarin zu werden. Schon hatte Schiller einzelne Szenen in Versform ausgearbeitet, da ließ er den ganzen Sambor fallen und begann mit sicherem, dramatischem Blick mit der großen Reichstagszene, die er ebenfalls ausführte; hier findet sich das Schicksal des Demetrius bis zur Erkennung. Es folgt als Nachklang eine Liebeshandlung, die den Demetrius im Vollgefühl seiner Zarenwürde zeigt, wie Wallenstein völlig abnungslos über die Mächte, von denen er abhängt. Schon hier ist Demetrius in Wirklichkeit von allen verlassen, denn sie treiben nur ihre Geschäfte.

Im grellsten Gegensatz zu dem Prunk des Reichstages beginnt der 2. Akt in einer fahlen Winterlandschaft am Weißen Meer. Hier lebt im Kloster, auf Geheiß des Thronräubers Marfa, die Mutter des echten Demetrius. Zweimal sollte sie in der Dichtung eine entscheidende Rolle spielen. Bis in diese Einöde dringt die Nachricht vom Auftreten des Demetrius. Wenn Marfa jetzt an diesen glaubt, ohne ihn zu sehen, so handelt sie als beleidigte Jarin, und indem sie dem Jaren durch einen Archimandrit diesen ihren Glauben übermitteln läßt, unterhöht sie dessen Macht. Marfa ist eine Niobegestalt, eine klassische Verkörperung des Mutter Schmerzes. Meisterhaft wäre in dieser Szene Kälte der Natur und des Herzens vereint worden.

Bis hierhin reicht die Ausarbeitung; die tragische Frenie der Wallensteinhandlung ist auch hier schon stark wirksam. Die zweite Hälfte des 2. Aktes stellt den Siegeszug des Demetrius dar. Frühlingslandschaft und bevorstehende Verheerung durch den Krieg wirken auf das empfindliche Gemüt des Helden.

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Selbstdesinfizierung der Haut. Die Haut desinfiziert sich selbst, wie Untersuchungen von Dr. Lloyd und Bart nachweisen. Auf die Haut gebrachte Bakterien verschwinden rasch und waren nach 30 bis 40 Minuten nicht mehr nachzuweisen. Diese bakterientötende Eigenschaft wird in der Hauptsache dem Keratin (Hornstoff) der Haut zugeschrieben.

Die Verlesung des Manifestes des Demetrius vor den Einwohnern zweier Dörfer, die halb zu Boris und halb zu Demetrius stießen, offenbart das Herdenmäßige des Volkes. Im weiteren Verlauf des Kampfes zeigt Schiller, wie im Lager des Gegners Zwietracht herrscht. Boris ist nicht anwesend: ein Beweis für seine Unsicherheit. Demetrius wird geschlagen: ein empfindlicher Stoß für seinen Glauben an seine Mission. Da aber erklärt sich einer der Heerführer des Boris für Demetrius, aber nur wegen des Legitimitätsprinzips. Tragische Ironie! Am Schluß des Aktes sollte Demetrius siegen.

Vier große Szenengruppen sollte der am klarsten und kunstvollsten komponierte 3. Akt aufweisen. Boris wird vom Schicksal ereilt; er gibt sich beim Nahen seines gegnerischen Heeres selbst den Tod: er erliegt dem vermeintlichen — Recht. Romanow, der künftige Thronfolger, rettet die Armee. Demetrius steht als Sieger in Tula. Er empfängt die Schlüssel der Städte und trägt die Kleidung eines Jaren. Er steht auf dem Höhepunkt. Da wird ihm der Betrug enthüllt, den man an ihm verübt. Ohne Beweise fällt er die Wahrheit der Enthüllung. Aber er kann nicht mehr zurück. Unheilvolle Mächte haben ihn, wie den Wallenstein, hingetrieben auf seine Höhenbahn, er hält eine Fortführung seines Weges — auch als bewußter Betrüger — im Interesse des Volkes für notwendig. Es sollte das erste Zusammenreffen mit Marfa folgen, an dramatisch wirksamster Stelle. Marfa empfindet, daß er nicht ihr Sohn ist, und Demetrius, innerlich geschwächt durch die Gewissheit des Betruges, versucht sie zur Teilnahme an dem Betrug zu überreden. Dramatisch wirkungsvoll und prunkhaft schließt der Einzug in Moskau den Akt ab; jenseits der Peripetie, erhält er höchste tragische Bedeutung.

Die Szenen des 4. und 5. Aktes sind in ihren Umrißen nur verschwommen zu erkennen. Nebenlich wie im „Wallenstein“ zeigen sich alle Kräfte, die Demetrius vorwärts trieben, als unzuverlässig, so daß er schließlich einjam steht. Die polnische Braut Marina, die nie an sein Arentum gelangt hat, trifft zur Hochzeit ein; Arzina, der betrogenen Demetrius ihr untreu geworden ist, muß sterben. Wegen seiner Mißachtung russischer Bräuche ruft Demetrius selbst eine Verhöhnung hervor. Marfa soll nach der Hochzeit für die Echtheit zeugen. Als sie es nicht vermag, fällt Demetrius als Opfer, nachdem der Dichter auch ihm, wie seinen Wallenstein, gerade vor seinem Ende mit menschlich sympathischen Zügen ausgestattet hat.

Eine gewaltige Fülle von tragischen Motiven und dramatisch höchst wirksamen Momenten enthalten Schillers Vorarbeiten zu der gewaltigen Demetriusdichtung. Das Drama wäre vielleicht die bedeutendste Tragödie Schillers geworden. Wahrsagt schicksalhaft entrollt sich die Bahn des Demetrius, einer durch und durch tragischen Gestalt. Es wird stets ein großer Verlust bleiben, daß Schiller dieses geniale Werk nicht vollenden durfte, sondern daß es nur ein Meistertorjo blieb.

„Eine magische Zahl“

Wir brachten kürzlich eine kurze Notiz über „Eine magische Zahl entdeckt“ und erhielten inzwischen einige interessante Einzelheiten über diese magische Zahl 142 857. Das Geheimnis liegt im 9er-System. Man beachte folgende Zusammenstellung:

142 857 × 2 = 285 714, also 2857 und hinten die 14. Quersumme 27 (8 × 9),
142 857 × 3 = 428 571, also 42857 und hinten die 1. Quersumme 27,
142 857 × 4 = 571 428, also 1428 und vorn die 57. Quersumme 27,
142 857 × 5 = 714 285, also 14 285 und vorn die 7. Quersumme 27,
142 857 × 6 = 857 142, also 857 und hinten die 142. Quersumme 27,
142 857 × 7 = 999 999, also lauter 9. Quersumme 54 = 2 × 27 oder 6 × 9.
142 857 × 8 = 114 2856, also 14 285 und vorn die 1. hinten die 6, zusammen 7. Quersumme 27,
142 857 × 9 = 128 5713, also 2857 und vorn die 1, hinten 14, zusammen 14. Quersumme 27.

Auffallend ist dabei die Multiplikation mit 7, die nur 9 ergibt. Man könnte versucht sein zu glauben, daß alle durch 9 teilbaren Zahlen mit 7 multipliziert eine Zahl mit nur 9 ergeben; das ist aber keineswegs der Fall.

Von einem anderen Leser wird uns geschrieben: Im „Karlsruher Tagblatt“ vom 20. Ok-

tober wird unter „Neue Erfindungen und Entdeckungen“ von einer magischen Zahl berichtet, die erst kürzlich ein Mathematiker durch Zufall gefunden haben soll. Diese Zahl (142 857) ist aber schon längst bekannt, und wer sich über ihre Eigentümlichkeiten noch genauer informieren möchte, kann darüber nachlesen in den „Mathematischen Museen“ von Dr. Hermann Schubert, Leipzig, Götschische Verlagshandlung, 1904. Seite 25.

Das Rätsel des Tschadsees

Der französische Afrikaforscher Tilho hat bekanntlich auf die drohende Verumpfung und Austrocknung des Tschadsees, des wichtigsten Wasserbedens Innerafrikas, hingewiesen. Einer der besten Sachkenner, Professor Dr. G. Neß, Berlin, nimmt zu diesen Befürchtungen im „Berliner Lokalanzeiger“ Stellung. Dieses rätselvolle feuchte Binnenmeer Innerafrikas an der Grenze von Sahara und Sudan sei an Fläche so groß wie Sizilien, habe aber überwiegend nur 3 bis 4 Meter Tiefe und sei eingebettet ins Herz einer ebenso flachen Landschaft. Für die dortigen Völker würde eine volkswirtschaftliche Katastrophe entstehen, wenn durch dauernden Wasserentzug ein Eintrocknen dieses Sees erfolgen würde, so daß der Sand der Wüste die feuchte Fruchtlandschaft ungehemmt erobern könnte. Nachdem als erster der Engländer Denham 1823 den Tschadsee entdeckt hatte, studierte ihn als zweiter Europäer der berühmte deutsche

Forschungsreisende Barth 30 Jahre später erstmals gründlich. Dieses geographische Kuriosum liegt ganz im Bereich unserer alten deutschen Kolonie Kamerun u. ist nach deutschem Brauch daher auch bis zuletzt mit wissenschaftlicher Gründlichkeit geographisch studiert worden. Unmerklich langsam, aber ohne Unterbrechung vollzieht sich dort im Schmelzen der Urwälder erdbebenschichtliches Geschehen: der Kampf um eine labile Wasserleiche. Von ihm hängt die Prägung des Schicksals ganzer Landschaften und Völker ab. Der natürliche Ausgang dieses Kampfes ist klar: der Tschadsee wird erliegen. Aber wann? Die Erdgeschichte mißt mit anderen Zeitmaßen als wir. Die Natur hat mehr Zeit als wir kurzlebigen Menschen und läßt sich Zeit. 80 Jahre haben nach unserem Wissen keine merkliche Veränderung gebracht. Menschliche Kunst kann nötigenfalls auch eine Entwicklung, die den Lebensstand eines Volkes bedroht, für menschlich überlebende Zeit aufhalten. So alarmierend akut erscheint also bei ruhiger Prüfung der Sachlage die Gefahr für die Existenz des Tschadsees heute noch nicht, aber man wird Tilho Recht geben müssen, daß sie fester sorgfältiger Ueberwachung bedarf.

Alte Heilszeichen im Fachwerkbau

Unter den ältesten Holzbauten finden sich noch viele, die mit uralten germanischen Heilszeichen, meistens in Schnitzerei, versehen sind. So finden sich an Giebel und Tor, auf Gerüst, Schiff, Waffen und Schmuck: das Dakenkreuz,

Sonnenrad, Wotans- und Rechtskreuz, Fünf- und Sechsstern. Andere Häuser zeigen, so wird in der „Bauhütte“ berichtet, in der Hausmarke die Siegrune, die Traz-, Wuttr-, Vaf-, Vefhrune und viele andere. Nun gibt es unter den älteren Fachwerkbauten noch solche, deren gar nicht auffällig zusammengestellte Fachwerkbindungen nebenbei absichtsvolle und seltene Gefüge zeigen. Solche enthalten zum Teil besondere Bekenntniszeichen runenhafter Herkunft, die nach Art der Steinmetsgeheimnisse nur für eingeweihte Werkleute lesbar waren. Diese vom Zimmermann eingetragenen Sinnbilder müssen nach älteren germanischen Ueberlieferungen weitergeführt sein. Man kann in ihnen bestimmte Bausagen, Verstecknisse von Schicksal und Weisheiten erkennen. Die Verfertiger sind Mitglieder vorreformatorischer Bruderschaften der Zimmerer gewesen, die als Träger vollkommener Ueberlieferung in den einstigen Wanderbezirken von Burgund bis nach Norddeutschland, danach an manchen Orten im Mittelalter in einem geheimen Widerspruch zum Kloster- und Mönchswesen standen. Die vorkommenden eingetragenen Bilder — man denke an den jagwilden Mann, den die fährliche Ringfüllung des Niegelwerkes, die zuweilen solche Symbole in ornamentale Anordnung tauchten oder aber die Streden und Fachwerkfiguren in eigenartiger Weise benützen — sind solche Dokumente. Im ganzen verdienen diese alten Bausagen eine gleichartige Aufnahme und Erforschung für das völlige Bekenntnis der neuen deutschen Baukunst.

Aus der Landeshauptstadt

Bersiegte Brunnen

Es sind ihrer viele in unserer Stadt. Sie sind grundverschieden in Anlage und Aussehen, im Kunstwert und in der Nutzbarkeit, aber eines ist jetzt fast allen gemeinsam: Sie haben kein Wasser. Sie sind gleichsam tot und grau geworden. Mit der Natur gestorben. — Und es muß ja auch so sein! Denn wäre es nicht ein krasser, ja unmöglicher Gegensatz, wenn munter plätschernde Wasserlein aus ihnen niederfielen und ringsum ist jedesmal Leben, jede Farbe und jedes Licht erschienen?

Es gibt solche mit kleinen, unscheinbaren Röhren und solche mit imposanten Figuren und kunstvoll geformten Wasserleitern. Aber haben es jene nicht besser: Sie versprechen nichts und enttäuschen nicht, während die anderen als eine fein- oder erzgerodene Unflut ihres prächtigen Äußeren dahinstehen? Und doch ist es traurig! — Dieser winzige Rohranias ist nur mehr ein Stück Eisen und nicht der Ursprung eines blühenden und in tausend Tropfen zerprügenden Wassertrahls. Und in dem Mund des Bedens, das einen ganzen Sommer hindurch von der immerwährenden Unrast und dem stetigen Jähren des Wassers erfüllt war, tummeln sich keine Goldfische mehr. Welche Blätter liegen in zusammengekauerten Haufen auf dem seuchten Boden. — Die Pflanzen und die Fische sind ungeschickte, treudrohne in das Palmenhaus oder in den Botanischen Garten.

Doch um zu jenen anderen zu kommen: Da ist eine ganze Fabelwelt verkörpert. Überall auf den vielen Grünplätzen und in den Gärten finden wir seltsame Figuren und betörend schöne Nixen, scheußliche Tritone und liebliche Wasserelfen, und alle sind sie naht und sperren den Mund auf, als wollten sie rufen: „Ans triert!“ — Sie sind nicht mehr von jenem flüchtigen Schleierte umhüllt, der sie lebendig machte und ihnen Farbe gab, sie sind erstarbt zu grauem, lächerlichem Broncefuß, über den da und dort grünspanige Fäden laufen.

Wieviel besser haben es da jene, die man einfach mit Stroh zudeckt, und die in einem schützenden, wärmenden Gehäuse hocken! Oder wie der Marktbrunnen, der nach wie vor seine Wassertrahnen spenden darf, bis sie im Winter zu pittoresken Eisklößen erstarrten!

Auch die Nixenfontäne auf dem Schloßteich ist verwest. Man kann ungehindert nach dem Turm hinaufsehen, über dessen Dach ein dünner Himmel steht, fast ohne sie von der eisflaren Kälte über Schneefelder ... — etc.

Alttersjubiläum

Am Sonntag, den 11. d. Mts., feiert in geistiger und körperlicher Frische Fräulein Veria Steiner ihr 90. Geburtstag. Die Jubilantin, die sich stets durch Werke der Nächstenliebe im Stillen verdient gemacht hat, ist die einzige Ueberlebende von den am ehemaligen Offizierslager 1870 in Karlsruhe pilgernden Damen. Mehrere Auszeichnungen wurden ihr zuteil. Die Bevölkerung der Landeshauptstadt grüßt und beglückwünscht das „Geburtsstagskind“.

Wie war der Hafenverkehr im Oktober?

Am Karlsruher Rheinhafen sind im Oktober 116 Güterboote und Motorschiffe sowie 270 Schleppfähne angekommen und 114 Güterboote und Motorschiffe sowie 263 Schleppfähne abgegangen. Der eiliche Schiffsverkehr war hernach im Oktober d. J. stärker als im September d. J. und im Oktober v. J. Der Schleppfähnenverkehr war im Oktober d. J. stärker als im September d. J., dagegen schwächer als im Oktober v. J.

Der Umschlagverkehr des Karlsruher Rheinhafens betrug im Oktober 1934 rund 218 000 Tonnen und war somit rund 50 000 Tonnen stärker als im September d. J., dagegen rund 23 900 Tonnen schwächer als im Oktober v. J. Der geringere Verkehr im Oktober 1934 gegenüber Oktober 1933 ist auf eine geringere Zufuhr von Kohlen und Koks zurückzuführen, die sich wohl wie im September 1934 auf den geringeren Bedarf an Hausbrand erklärt, weil das Wetter im Monat Oktober d. J. noch verhältnismäßig mäßig war.

Die Hafenschiffe sind mit dem städtischen Motorboot sowie die Fernfahrten des privaten Bootes „Enderele von Reich“ sind im Oktober d. J. eingestellt worden. Sonderfahrten haben nur noch in geringem Umfang stattgefunden; es wurden 76 Erwachsene und 263 Schüler befördert.

Die Verleihung der Ehrenkreuze

Beginn der Ausgabe Montag, 12. November

Beim Polizeipräsidium Karlsruhe sind bis jetzt für Karlsruhe und Durlach an Anträgen gestellt worden: Ehrenkreuze für Frontkämpfer 12 000, Ehrenkreuze für Kriegsteilnehmer 2100, Ehrenkreuze für Eltern 700, Ehrenkreuze für Wimen 600. Mangels genügender Unterlagen sind hiervon noch etwa 1200 Anträge in der Nachprüfung, alle übrigen Anträge sind geprüft und entschieden.

Um eine möglichst gleichmäßige Ausgabe der Ehrenkreuze herbeizuführen, erfolgt die tägliche Ausgabe ab Montag, den 12. November, grundsätzlich durch das ganze Alphabet, also A bis Z mit der Einschränkung, daß z. B. am ersten Tag von Buchstabe Aa bis Af, von B die Namen Ba bis Bf usw. an der Reihe sind. Die Beliehenen werden mittels Postkarte, die gleichzeitig für den Empfang des Ehrenkreuzes als Ausweis dient, vom Polizeipräsidium über den Zeitpunkt der Entgegennahme des Ehrenkreuzes in Kenntnis gesetzt.

Für die Winterhilfe

Deutschlands Beamte mit der Sammelbüchse
In dem vom Amt für Beamte der NSDAP. zusammengestellten Beamten-Nachrichtendienst wird laut MdJ. unter Hinweis auf erfolgreiche Betätigung der Hamburger Beamtenschaft an die Beamten in allen Gauen des Reiches das Ersuchen gerichtet, dem Hamburger Beispiel zu folgen und mit der Sammelbüchse in der Hand für die Winterhilfe zu wirken. Uniformierte Eisenbahn-, Post- u. Zollbeamte, Hüter der Ordnung, Feuerwehr, Staatsanwälte, Gerichtsvollzieher und alle anderen Beamtens-kategorien hätten sich in Hamburg zu zahlreich zu dieser Sammelaktion gemeldet, daß die Sammelbüchsen nicht ausreichten. Die Sammlung eines Tages habe dabei rund 56 500 RM. ergeben. Die Nachahmung in allen Teilen des Reiches sei eine große und dankbare Aufgabe.

Den Blutzugegen des Dritten Reiches

Nächtliche Weifestunde — Der 9. November der Landeshauptstadt

Vor elf Jahren fielen die Schiffe an der Feldherrnhalle, vor elf Jahren verlor die Bewegung 16 ihrer Besten. Und deshalb wird für den jungen Nachwuchs, die Hitlerjugend sowohl wie die SA-Anwärter, symbolhaft an diesem Tage feierlich verpflichtet. Aus diesem Anlaß war die Karlsruher SA-Standarte 109 zu mitternächtiger Stunde draußen vor den Toren der Stadt, am Baggersee bei Daglanden, aufmarschiert. Vertreter von Partei und Staat hatten sich zu dieser denkwürdigen Feier eingefunden.

Schon von weitem sah der einsame Wanderer ein riesenhaftes, weißlich leuchtendes Feuer in der nachtdunklen Ebene. Der Himmel war leicht gerötet wie bei einem Brande. Und bald trug der scharfe Wind auch Gerüche herbei, von dem Prasseln der Flammen und dem dumpfen Wurren vieler Stimmen.

Schon von weitem sah der einsame Wanderer ein riesenhaftes, weißlich leuchtendes Feuer in der nachtdunklen Ebene. Der Himmel war leicht gerötet wie bei einem Brande. Und bald trug der scharfe Wind auch Gerüche herbei, von dem Prasseln der Flammen und dem dumpfen Wurren vieler Stimmen.

Das matte Band der Straße schien plötzlich in eine weiße, spiegelnde Fläche hinaufzuführen. Doch Menschenmengen schoben sich dazwischen. — Das Bild, das sich hier bot, war so mächtig und eindringlich, daß es allein schon den Zuschauer in jene andachtsvolle Stimmung versetzte, wie sie bei derartigen Anlässen nicht tiefempfundener sein kann. Die stille Wasserfläche war dicht eingeschlossen von braunen Kolonnen, die unbeweglich des Beglückwünschens harren. Der See war überstrahlt von dem roten Licht der bengalischen Fackeln, die in regelmäßigen Abständen das weiße Rund umsäumten, und von dem knatternden Feuer am flachabfallenden Ufer war eine glänzende, fast von innen heraus leuchtende Fläche, auf der selbst am unwirklich eine Flotille von Rähnen schwebte, die in eine Moriole blendenden Lichts getaucht, die Wahrzeichen des neuen Reiches trugen, die Fahnen.

Es war ein zauberhaft schönes Bild, das einen so in Bann zog, daß man sich nur schwer davon loszureißen vermochte. — Ein kurzes Kommando. Ein Ruck geht durch die braunen Mauern, und dann steht einer auf der von mächtigen Kandelabern flankierten Kanzel, zu Füßen des riesigen Plagenmastes: Standartenführer Gierner.

Er spricht über die Bedeutung dieser Nacht und über die Pflichten, die sie mit sich bringt.

Er spricht über den Eid, der dreihundert junge Kämpfer mit Leib und Seele an den Führer, an Deutschland fettet, und über die SA., die ein Begriff, die lebendigewordene Idee dieses Führers ist. „Der SA.-Mann hat nichts zu tun mit dem bloßen Wissen dieser Idee, er gehört ihr mit dem Herzen, sie ist für ihn das Erlebnis, in dem sein Glaube und seine Treue verankert ist.“ Und dann spricht er die Schwurformel und die Dreihundert antworten: „Wir geloben!“ — Und dann geht er durch ihre Reihen und läßt sie die Fahne berühren, der sie in Zukunft gehören. In die tiefe Stille hinein klingt gedämpftes Trummeln und der dumpfe, trodene Knall der Böller.

Nach diesem feierlichen Akt erweist Brigadeführer Berner das Wort. Er entwickelt ausführlich die Geschichte der historischen Nacht vom 8. auf 9. November 1923, in der sich mit dem Verrat jener Treulosen das vorläufige Schicksal der aufblühenden Bewegung entschied. Er erzählt als einer derer, die selbst dabei waren, den Verlauf jenes schicksalsschweren Tages, der für 16 Tapfere den Tod

Vom Schreibtisch zum Ladentisch

Vortragsabend über die Buchentsehung

Im Rahmen der Woche des deutschen Buches hielt Dr. Friedrich Bran jr. am Donnerstagabend im Aulabau der Technischen Hochschule Karlsruhe einen fesselnden Vortrag über die Entwicklung des Buches „Vom Schreibtisch bis zum Ladentisch“.

Seinen Ausführungen stellte Dr. Bran das Wort Hölderlins voran: „Leben die Bücher bald?“ und umriß zunächst die politische, wissenschaftliche und kulturelle Macht des Buches. Nach der nationalen Revolution, die nicht durch das geschriebene Wort, sondern durch die politische Tat des Führers vollbracht worden

war, so führte der Redner weiter aus, tritt nun das Buch als geistiger Faktor

vor das Volk, um das auszubilden, was sich die Revolution zum Ziele gesetzt hat. Und somit kommt heute dem Buch eine bedeutende politische und erzieherische Aufgabe zu, die die Frage Hölderlins zu erfüllen habe: Leben die Bücher bald?

Dr. Bran legte nun in seinen weiteren Ausführungen den Werdegang des Buches dar, das zu seiner Entstehung die gründlich durchdachte Arbeit vieler Fachleute bedarf. Wesentlich bereichert wurde der Vortrag durch mancherlei Lichtbilder. Im weiteren streifte der Redner den ständischen Aufbau der geistigen Schaffenden, um sodann vom Manuskript an über den Verleger sich der technischen Darstellung zuzuwenden. Schrift, Schriftarten, die Abbildung, Druck und Druckmaschinen (in deren Industrie Deutschland führend voranschreitet) und Buchbinderei waren Gegenstand der Darlegungen und schließlich wieder der Verleger als kaufmännischer Vertreter, um dann im Buchhandel, dessen Organisation, und endlich dem schönen Buch ihren Abschluß zu finden. Die nun seit nahezu 80 Jahren erfolgreich wirkende Deutsche Buchhändlerlehreanstalt wurde übrigens in jüngster Zeit dahingehend erweitert, daß jeder Buchhändler einen vierwöchentlichen Ausbildungskurs dort ablegen muß. Dr. Bran schloß sein beifällig aufgenommenes Referat mit der Mahnung: Halbet zum deutschen Buch!

Der zweite Teil des Abends war alemannischer und pfälzischer Mundartdichtung gewidmet, die von den Studentenräten Gämmerlin und Niederer in ausgezeichneter Weise dargeboten wurde.

Abgeschlossen ist zu sagen, daß es für Karlsruhe immerhin peinlich ist, daß eine Veranstaltung für das Deutsche Buch so spärlichen Besuch aufwies.

Luftschuhausstellung im Dienste des Winterhilfswerks

Die Landesgruppe Baden-Rheinfalz hat zusammen mit der Ausstellungsleitung angeordnet, daß von allen am Sonntag, 11. November, an der Kasse gekauften Eintrittskarten je 5 Pf. an das Winterhilfswerk abgeführt werden. Da diese Leistung bei den niedrigen Preisen, die jedem Volksgenossen den Besuch der Ausstellung ermöglichen sollen, 25—50 Proz. vom Wert der Eintrittskarten ausmachen, ist dieses Vorhaben ein weiterer Beweis dafür, daß Luftschuh auch Förderung des Gemeinwohlwesens im deutschen Volke bedeutet.

Berkehrsunfall mit Todesfolge

Am Donnerstag bog um 16,50 Uhr eine 42 Jahre alte Frau auf ihrem Fahrrad von der Kuhmaulstraße in die Molkestraße ein, ohne auf den herannahenden Straßenbahnwagen der Linie 5 zu achten. Trotz Bremsens konnte der Führer des Straßenbahnwagens nicht verhindern, daß die Frau angefahren wurde. Sie wurde zu Boden geschleudert und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß sie sofort starb.

Am Donnerstag, um 14,20 Uhr, fuhr bei der Kreuzung Jolly- und Karlsruher Straße der Führer eines Kleintrafades infolge zu schneller Fahrt auf den Gehweg. Hierbei wurde ein auf dem Gehweg stehender 25 Jahre alter Mann angefahren, zu Boden geschleudert und lebensgefährlich verletzt. Der Motorradfahrer erlitt nur leichtere Verletzungen.

Reichspost rüftet für Weihnachts- und Neujahrsverkehr

Die Reichspost trifft bereits die nötigen Vorbereitungen für den bevorstehenden Weihnachts- und Neujahrsverkehr. Die Postämter werden angewiesen, dafür Sorge zu tragen, daß unter Beobachtung der nötigen Sparmaßregeln alle Vorkahrungen getroffen werden, damit der Verkehr sich allmählich abwickelt. Dabei sind die im Vorjahr gesammelten Erfahrungen zu berücksichtigen.

Die für Stempelmaschinen vorhandenen Einzahlungen mit der Wertbeschriftung „Weihnachts- und Neujahrspost frühzeitig einlefern!“ sind von Anfang Dezember an wieder in möglichst großem Umfang zu verwenden. Im einzelnen werden dann eingehende Anweisungen für den Weihnachts- und Neujahrsverkehr gegeben. An die schonende Behandlung sowie ordnungsmäßige Lagerung der Pakete in den Packkammern und Beförderungsmitteln, namentlich der Pakete mit zerbrechlichem Inhalt wird erinnert. Pakete mit verderblichem Inhalt (Butter, Fleisch usw.) sind entfernt von beheizten Decken und warmen Heizkörpern möglichst an kühlen, jedoch vor Frost schützenden Stellen zu lagern. Große Kalenderendungen und Briefendungen in Rollenform sind besonders schonend zu behandeln. Am 24. Dezember sind die Beamten durch Kürzung der planmäßigen Dienststunden und durch Dienstbeschränkungen soweit als möglich vom Abenddienst zu befreien.

Habilitierung. An der hiesigen Technischen Hochschule hat sich an der Abteilung für Bauingenieurwesen Privatdozent Dr. Ina Hermann-Hoefen für das Fach „Mechanisch-technisches Materialprüfungsverfahren“ habilitiert.

bedeutete. Helben, deren Namen heute in aller Munde sind, deren Namen auch jetzt über die schwebende Menge hinstreifen.

„Und Ihr habt doch gesiegt!“

Die Fahnen senken sich, und das Lied vom guten Kameraden steigt wie ein Treuehymnus zum fernüberhörsen Himmel hinauf. — Ein Sprechchor formt harte Sätze und hämmert sie in die Herzen der Zuschauer. Das Hrit-Wesellied wird zum begeisterten Bekenntnis. Und so ist auch diese padende Feier zu Ende. Die Kadeten versinken zückend in der wieder nachtschwarz werdenden Wasserfläche und der Dolzstoß sinkt fradend in sich zusammen.

Marischgejara hebt sich über laujan Kolonnen, die den fernern Lichtern der Stadt zumarschieren.

Am die achte Morgenstunde des 9. November

markierten die Ehrenabteilungen der SA., SS. und PD. mit traunerumflorten Fahnen zu den Ehrenmälern. Unter besonders harter Anteilnahme der Bevölkerung erfolgte eine kurze Gedenkminute am Vortotodentmal an der Hauptpost, wo Standartenführer Werle der Toten gedachte, während der Ortsgruppenführer einen Kranz niederlegte. Am Dragenerdenmal hielten die Ehrenwache SS-Neiterturn, am Denkmal der Telegraphen-salerner der Nachrichtensturm der Brigade 53, am Artilleriedenkmal die SA.-Reserve 11. Hier legte der stellvertretende Landesführer des Kuffhäuserbundes, Oberleutnant A. D. Holz, einen Kranz nieder. Am Schloßgärdentmal hielt die Hitlerjugend die Ehrenwache. Namens der Gruppe Karlsruhe des Volksbundes deutsche Kriegsarbeiterführer legte ihr Gruppenführer, Ministerialrat Dr. Hieran, auf dem höchsten Ehrenfriedhof einen Kranz nieder. Dort hielt SA. gleichfalls die Ehrenwache.

In den Mittagsstunden des Freitag fand die feierliche Ueberführung der im entsprechenden Alter stehenden Mitglieder der SA. in die Partei statt.

Und als sich die nebligen Dunstschleier der fünften Novembernacht auf die Stadt herniederstreckten, strebten unübersehbare Massen zum Adolf-Hitler-Platz, wo gegen 8 Uhr

die Gedenkstunde für die Toten der Bewegung,

zu einer unvergesslichen, feierlichen Kundgebung wurde. Doch ragten Fahnenmasten und Trauerwimpel im weiten Geviert, das umstanden war von Abordnungen aller Parteiformationen. Ehrenstürme der SA., SS., SA., PD. und NSD. hielten Wacht, und die Fahnenabteilungen übertraugen das Feld.

Die Deutsche Arbeitsfront, die Beamtenschaft, die Studentenschaft und Innungen hatten Vertreter entsandt. Taufende umsäumten die Ruamassitäten und wurden Zeuge der erareizenden Stunde.

Nach der Takt des Badenweiser Marisches schritt der Reichshaltalter die Front ab und die Gemont-Invertüre, gepielt von der Standartenkapelle 109, leitete die Gedenkstunde stimmungsvoll ein.

Sodann richtete Ministerpräsident Abtler

eine tiefempfundene Ansprache an die Volksgenossen, in der er zunächst an den schmachvollen Tag des 9. November 1918 erinnerte, an dem irgeleitete Volksteile Verführern zum Opfer gefallen waren. Ganz aber war der vaterländische Wille nie ausgestorben, so fuhr der Redner fort, unter der Nische glimmte der Funke der nationalen Idee fort. Symbol dieser Männer wurde ein Mann, Adolf Hitler, der Führer, um den sich die jung gebliebenen Kräfte im echten Opferfinn scharten.

In prägnanten Worten gedachte er dann des tragischen 9. November 1923, an dem die junge Bewegung erstmals aufgebrochen war. In seinen weiteren Ausführungen wies der Ministerpräsident auf den damit verpflichtenden Willen zum Opfer hin, der auch heute nach wie vor im deutschen Volke nach und wirksam bleiben müsse, und in Gelöbnisworten, im Geiste der Opfer vom 9. November 1923 zu wirken, schloß der Redner seine Ansprache.

Das Lied vom guten Kameraden klang auf. Anschließend rezitierte Propagandaleiter Becker vom Bad. Staatstheater einen ergreifenden Hymnus „Wir denken der Toten“, indes das Portal der Stadtkirche im roten Lichtschein aufblannte.

Trummelwirbel, Deutschland, Saar- und Post-Wesellied schlossen die nachhaltig wirkende Gedenkstunde ab.

Entrümpelung in der Oststadt

Vom Polizeipräsidentium Karlsruhe wird uns amtlich mitgeteilt:

Durch Anordnung des Polizeipräsidentiums haben die Hauseigentümer, deren Stellvertreter sowie die Mieter und Pächter von Gebäuden die Pflicht, die Speicherräume von Speichermüll freizumachen und freizuhalten.

In Bezug dieser Anordnung wird der Reichsluftschutzbund Ortsgruppe Karlsruhe, als die vom Reichsluftschutzbund hierzu ermächtigte Stelle in Verbindung mit der örtlichen Polizeibehörde in Karlsruhe eine Nachschau vornehmen. Sie beginnt entsprechend der allgemein in Deutschland eingeführten Übung am Sonntag, den 11. November, vormittags 11 Uhr. Die am genannten Tage stattfindende Nachschau erstreckt sich nur auf die Gebäude eines Teiles der Oststadt. Die Nachschau soll am gleichen Tage nachmittags 5 Uhr beendet sein. Naturgemäß kann nicht in allen Gebäuden zu gleicher Zeit begonnen werden. Es muß deshalb durch die neu vom Polizeipräsidentium bestellten Luftschutzhäuser dafür Sorge getragen werden, daß die Speicherräume der in Frage kommenden Häuser mit allen Speicherteilen während dieses Tages zwischen 11 und 5 Uhr betreten werden können. Soweit die Entrümpelung noch nicht durchgeführt ist, wird sie bei der Nachschau durch die Beauftragten des Reichsluftschutzbundes vorgenommen werden. Die Luftschutzhäuser müssen am 11. November während der Zeit von 10 bis 5 Uhr zur Stelle sein, d. h. solange, bis ihr Haus entrümpelt und nachgesehen ist. Nach Beendigung der Nachschau erhalten die Hauseigentümer zur Anordnung am Speicher durch die Beauftragten des RLVB, eine Entrümpelungsmarkte. Die Gebühr beträgt 50 Pf.

Die Bevölkerung wird gebeten, das Werk, dessen Durchführung unumgänglich ist, wirksam zu unterstützen und alle Anordnungen der Beauftragten der Polizeibehörde und des Reichsluftschutzbundes wirksam zu fördern. Es wird noch bemerkt, daß alle Beauftragten im Besitze eines Ausweises der Polizei oder des Reichsluftschutzbundes sein müssen, der namentlich ausgestellt ist. Etwaige Anfragen sind während des Sonntags an die in der Karl-Wilhelm-Schule errichtete Geschäftsstelle der Reichsgruppe 1 des RLVB, Ortsgruppe Karlsruhe, zu richten.

Folgende Straßen kommen in Betracht: die ganze Karl-Wilhelm-, Park-, Kornblumen-, Gelsheimer-, Schönfeld-, Hölberlin-, Emil-Gött-Strasse, Albert-Geier-Platz, Bernhard-, Rudolf-, Melancthon-, Ludwig-Wilhelm-Strasse, ferner die ganze Nordseite der Mintheimer Strasse, die ganze Westseite der Georg-Friedrich-Strasse, die Nordseite der Robert-Wagner-Allee zwischen Durlacher Tor und Georg-Friedrich-Strasse.

Gegen undisziplinierte Radfahrer

Der Minister des Innern hat die Polizeibehörden angewiesen, gegen undisziplinierte Radfahrer mit den schärfsten Mitteln vorzugehen. Immer wieder ist die fehlende oder mangelhafte Befolgung der Bestimmungen der Reichsstraßenverkehrsordnung zu beobachten. Nach den neuen Bestimmungen der Reichsstraßenverkehrsordnung muß jedes Rad mit einer nichtleuchtenden Lampe mit mattschwarzer Birne versehen sein; die Lampe muß so angebracht sein, daß der Lichtkegel der Lampe in 10 Meter Entfernung vor der Lampe nur halb so hoch liegen darf, wie die Lampe angebracht ist. Jedes Rad muß außerdem mit einem vorchriftsmäßigen Rückstrahler versehen sein, der nicht verdeckt sein darf. Radfahrer dürfen nicht, wie es fälschlich immer wieder angenommen wird, zu mehreren nebeneinander fahren, sondern sie dürfen grundsätzlich nur einzeln hintereinander fahren, weil der Verkehr sonst behindert werden würde. Bei regem Autoverkehr ist dies auf Landstraßen regelmäßig anzunehmen, in Ortschaften immer auf Hauptverkehrsstraßen oder auf besonders schmalen Straßen.

Da die bisherigen Mittel der Belehrung, Verwarnung und Bestrafung nichts genützt haben, sind die Polizeibehörden angewiesen worden, Fahrtrider mit unvorschriftsmäßiger Ausrüstung oder bei unvorschriftsmäßiger Fahren sicherzustellen, und sie erst nach einigen Tagen wieder herauszugeben. Von der Bevölkerung, namentlich von den Radfahrern, wird erwartet, daß sie jenseit Disziplin wahrten, daß diese strengen Maßnahmen nur im Ausnahmefall angewandt werden müssen.

Alle Fahrzeuge müssen ab 1. Januar 1935 an der linken Hälfte der Rückseite ein rotes Schutzlicht oder einen roten Rückstrahler führen. Auch landwirtschaftliche Fahrzeuge sind dieser Pflicht unterworfen, ausgenommen sind nur Schubkarren und Handwagen. Unabhängig davon besteht die Pflicht, bei Dunkelheit oder starkem Nebel alle Fahrzeuge ausreichend zu beleuchten (nach vorn — seitliche Begrenzung, Beleuchtung der Fahrbahn — und nach hinten — Ende).

Die Verkaufszeit an den Sonntagen vor Weihnachten

Der Reichsarbeitsminister hat in seiner Eigenschaft als preussischer Minister für Wirtschaft und Arbeit in einem Erlaß an die preussischen Behörden zur Frage der Verkaufszeit an den für den Verkauf freigegebenen Sonntagen vor Weihnachten Stellung genommen. In diesem Jahre handelt es sich um drei Sonntage. Der Minister erklärt, daß er nichts dagegen einzuwenden habe, wenn künftig an allen Verkaufssonntagen vor Weihnachten eine Verkaufszeit bis 19 Uhr zugelassen werde. Allerdings müßten die Voraussetzungen der Arbeitszeitordnung erfüllt sein, wonach Ausnahmen von den allgemein geltenden Vorschriften nur dann zulässig seien, wenn sie im öffentlichen Interesse, insbesondere zur Befriedigung der Volksernährung dringend nötig wären. Die Genehmigungen seien unter der Bedingung zu erteilen, daß die Verkaufszeit an jedem Sonntage nicht mehr als fünf Stun-

den betragen dürfe. Durch die Genehmigung dürfe keine Verlängerung der Verkaufsdauer am einzelnen Sonntag gegenüber der bisherigen Regelung eintreten. Es könne sich also nur um eine Verschiebung der Verkaufsstunden, nicht etwa um deren Vermehrung handeln.

Den Anstellten, die nach 18 Uhr beschäftigt werden, sei nach Beendigung ihrer Tätigkeit eine ununterbrochene Ruhezeit von mindestens 12 Stunden zu gewähren.

Cleopatras Staatsgaleere

Zur Aufführung des Prunkfilms „Cleopatra“ in der Schauburg

Wir kennen aus zeitgenössischen Schilderungen Cleopatras prachtvollen Hof in Alexandria, ausgestattet mit allem Raffinement des Orients und Ozeidents, ein wahres Wunder der damaligen Welt. Und ein Wunderwerk — auch für heutige Begriffe — war ihre Staatsgaleere, auf der sie ihren ersten, allerdings nur mit weiblichen Waffen erkämpften Sieg über den feindlichen römischen Feldherrn Antonius errang. Dieses Prachtschiff, ein erlauchtes Kunstwerk, bot 4000 Personen Raum. 500 aus reinem Silber gefertigte Ruder trieben sie mit der ansehnlichen Geschwindigkeit von 4 bis 5 Seemeilen die Stunde vorwärts. Zwei Steuermänner standen am Heck unter einem Dach, gebaut in der Form eines Elefantkopfes aus reinem Gold. Um die Mannschaft vor Ermüdung zu schützen, musizierten ständig Flöten- und Harfenspieler.

Im Mittelschiff war Cleopatras Empfangssaal. Die Rückwand nahm ein riesiges Aufbett ein, in einem hohen breiten Gewölbe aus buntschillernden Straußfedern. Vor dem Bett lag ein Teppich aus reinem Gold. Um die Mannschaft vor Ermüdung zu schützen, musizierten ständig Flöten- und Harfenspieler.

Unerbittlich reißt die Aufgabe für einen Nachgeborenen der Geschichte, dieses faszinierende Mittel zu neuem Leben zu erwecken. Der neue

Paramountfilm „Cleopatra“ zeigt diese ganze Pracht in ihrer unübersehbaren Fülle. Man hat die Barke nach antiken Quellen genau nachgebildet, den Empfangssaal historisch getreu aufgebaut, 600 Strauße mußten für die Rückwand ihre Federn lassen, ein Heer von kunstfertigen Dekorateur, Bildhauern, Kunstgewerblern baute alles erstaunlich echt auf, stütvoll und stilet bis ins letzte Detail, wie von altägyptischen Künstlern geschaffen. Ein Prachtwerk antiker Schiffbaukunst ist das aufzerhanden, ein Werk der Ägypter, die die Bahnbrecher der Schiffbautechnik in der Welt waren.

Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart

Vorausichtige Bitterung für Württemberg und Baden bis Samstagabend: Zunächst besonders im Süden föhnlige Aufbesserung, später hauptsächlich in den nördlichen Gebietsteilen zeitweise regnerisch, Temperaturen vorerst etwas ansteigend, dann wieder kühl.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Ausblicken für Sonntag: Kälteres und veränderlich bewölktes Wetter mit einzelnen Niederschlägen.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr

Rheinfelden, 9. Nov.: 211 cm; 8. Nov.: 202 cm. Breisach, 9. Nov.: 187 cm; 8. Nov.: 94 cm. Aehl, 9. Nov.: 245 cm; 8. Nov.: 208 cm. Maxau, 9. Nov.: 266 cm; 8. Nov.: 358 cm; mittags 12 Uhr: 355 cm; abends 6 Uhr: 354 cm. Mannheim, 9. Nov.: 228 cm; 8. Nov.: 228 cm. Gauß, 9. Nov.: 188 cm; 8. Nov.: 184 cm.

Standesbuch-Auszüge

Todesfälle. 7. Nov.: Josef Mathes, Hauslehrer, 70 Jahre alt. — 8. Nov.: Johanna Dankel, ohne Beruf, 70 Jahre alt. — Karloline Gengen, Witwe von Julius Gengen, Reichsbahnbetriebssekretär 81 Jahre alt. — Rudolf Voos, Buchbinder, Chemann, 41 Jahre alt. — Euanie Weis, Witwe von Derm. Weis, Redaktionsrat, 86 Jahre alt. — Johanna Rüdolf, ohne Beruf, 74 Jahre alt. — Karl Dürr, Schneidermeister, Chemann, 74 Jahre alt. — Josef Meyer, Kaufmann, Chemann, 65 Jahre alt.

Die Vereinschronik

Karlsruher Liederfranz

Sängertreffen in Bruchsal. Ich kann's fälschlich nicht begreifen, Sagt mir Frau als sie nie und da, Warum in die Ferne schweife, Wo doch 's Gute liegt so nah.

Serrlich war die Fahrt nach Bruchsal, Alles ging dabei ganz glatt, An Frau henn mir — ein Duß Mit em Wetter a noch ghat.

Mit über 100 Mann zogen die Liederfranzler mit ihrem Sausorchester am verflochtenen Sonntag nach Bruchsal. In alter Freundschaft wurden die Karlsruher vom Bruchsaler Liederfranz empfangen und programmgemäß ins Schloß begleitet. Nach offizieller Begrüßung seitens des Herrn Dr. Münch fand im Schloßhofe sodann unter feierlichem Vorsitz die Besichtigung des Schlosses statt. Viel bewundert wurde der prächtige Hofhof, die zahlreichen Gobelins und die herrlichen Fresken, Malereien und Stuckaturen. Nach der Besichtigung ging es zur Kasse, wo man sich ein prächtiger Rundblick bot und dann ging's hinunter zum Gasthaus Wolf. Nach Einnahme eines gemeinsamen Abendessens fand daselbst das eigentliche Sängertreffen statt, das nach einleitenden Musikstücken seitens des Sausorchesters vom Karlsruher Sängervorstand, Herrn Schwyß, mit kurzer Ansprache eröffnet wurde. Der stellvertretende Sängervorstand, Dr. Münch, ergriff nunmehr das Wort und machte die Sänger eingehend mit der Geschichte der Stadt Bruchsal vertraut. Interessant waren seine Ausführungen. Weiter gab er seiner Freude Ausdruck über das zahlreiche Erscheinen und mahnte zum weiteren Zusammenhalten und zur eifrigen Pflege des deutschen Liedes.

Für den Karlsruher Liederfranz dankte der Ehrenpräsident des Vereins, Direktor Bollmer, in herzlichen Worten für den freundschaftlichen Empfang, den der Bruchsaler Sängerverein und sein Führer den Karlsruhern bereitet hatten. Er unterstrich in seinen Ausführungen die Worte des Direktors Dr. Münch von der Verbundenheit der beiden Vereine, die insbesondere in der Ernennung des Führers des Bruchsaler Vereins zum Ehrenmitglied des „Karlsruher Liederfranz“ anlässlich des 90. Stiftungsfestes ihren Ausdruck gefunden haben und betonte in diesem Zusammenhang, daß durch diese Ernennung in erster Linie die großen Verdienste, die sich Direktor Münch als stellvertretender Führer des Badischen Sängerbundes in langen Jahren segensreicher Tätigkeit um das deutsche Lied und um die Sängersache überhaupt erworben habe, gewürdigt werden sollten. Diese engen Verbundenheit der beiden Vereine haben Jahrzehnte überdauert und habe die Vereine immer wieder zusammengeführt — in guten und in bösen Tagen unseres Vaterlandes — zur Pflege des deutschen Liedes und zur Vermittlung deutschen Gedankenquells. Und wenn das heutige Zusammensein stattfindet gerade in einem Augenblick, in dem der politische Horizont sich verdunkelt habe und ganz Deutschland in einmütiger Geschlossenheit seinem Werdervoll an der Saar in dem heldenhaften Ringen seine herzliche Teilnahme versichere, dann solle dieses Treffen auch uns Sängern, eingedenk unserer hohen vaterländischen Aufgabe von neuem wieder harl machen im Kampf um Deutschlands heiligste Güter.

Das Beschluswort zum Dritten Reich, zum deutschen Volk und zum deutschen Lied fand begeisterten Ausdruck im „Sängerhoch“ des Karlsruher Liederfranzes und im „Deutschen Sängerspruch“. Die „Drei“, als Sprecher der Führerpräsident, Herr Schwyß, ernannten alsdann Dr. Münch zum

Ehrenführer und überreichten ihm Kette und Urkunde. Unter Lindebaums Leitung, dem Dirigenten der beiden Vereine, erklangen gemeinsame Chöre. Das Sausorchester unter Leitung von Herrn Friedrich Keller bot nur Lobenswerthes. Herr Siegrist vom Bruchsaler Liederfranz sang die Freischützaria mit großem Erfolg. Mit gleichem Erfolg traten die Karlsruher Liederfranzler Krob, Feytina, Karrer und Voos auf den Plan.

Nach verließen die wenigen Stunden. In bester Laune wurden die Karlsruher, nachdem zuvor allen Gästen, dem Sausorchester und nicht zuletzt dem Sängervorstand Schwyß für die vorzügliche Leistung der Dank ausgesprochen worden war, zur Bahn begleitet. Mit dem Wunsche auf baldiges Wiedersehen in Karlsruhe und mit dem Bewußtsein, einen schönen janggesunden Nachmittag erlebt zu haben, wurde die Heimfahrt angetreten.

Bürgervereinigung der Weststadt

Generalversammlung. Vor kurzem hielt die Bürgervereinigung der Weststadt in der „Noren Taube“ ihre satzungsgemäße Generalversammlung ab. Die Regularien fanden eine rasche Erledigung. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden H. Lohr erstattete der Schriftführer Kern den Tätigkeitsbericht über das Geschäftsjahr 1933/34, in dem der Verein sein 40jähriges Bestehen feiern konnte. Herr Kern zeichnete nochmals in großen Umrissen den Verlauf der Jubiläums- und sonstigen Veranstaltungen der Bürgervereinigung, die wie alle Bürgervereine der Stadt Karlsruhe, im Geiste des nationalsozialistischen Deutschland und seines großen Führers zu arbeiten entschlossen sind. Der im Laufe des Jahres verstorbenen Mitglieder wurde ehrend gedacht.

Der von dem Kassier Hed gegebene Kassenbericht bekundete die gewissenhafte und saubere Kassenführung des verantwortlichen Kassenvorgängers. Aus der Vereinskasse wurden auch im vergangenen Jahre Zuwendungen an gemeinnützige Institutionen, wie Winterhilfswerk, Verkehrsverein, Blindenvereinigung, Verein für Jugendhilfe gemacht, sowie Beiträge für besondere Zwecke, wie Schlageterdenkmal, Sonntagsgang, Saarkundgebung usw. geleistet. Die von den Herren Weiert und Schreyer vorgeschlagene Kassenprüfung fand die gesamte Kassenverwaltung in bester Ordnung, so daß dem Kassier und dem Gesamtvorstand einstimmig Entlastung erteilt werden konnte.

Die satzungsmäßige Neuwahl brachte Änderungen in der Vereinsleitung. Erster Vereinsvorsitzender wurde staatl. gepr. Dentist Friedrich, zweiter Vorsitzender Malermeister Heim. Der bisherige vereinsführende Vorsitzende Lohr hatte dringend gebeten, mit Rücksicht auf seine Gesundheit, von einer Wiederwahl Abstand zu nehmen und außerdem jugendlichen Kräften die Leitung des Vereins zu übertragen, dem Juge der Zeit entsprechend. In den Herren Friedrich und Heim hat so die Vereinsleitung eine begriffenswerte Verstärkung erfahren. Beide Vorsitzenden verfügen bereits über eine reiche Erfahrung im Vereinsleben. Unterstützt vom unentbehrlichen „Rat der Ältern“ werden auch sie die Bürgervereinigung der Weststadt mit Erfolg leiten und führen. Der neue erste Vorsitzende Friedrich erachtete es für seine erste Pflicht, seinem Amtsvorgänger Dank und Anerkennung für die zum Wohle und Ansehen der Bürgervereinigung vorbildlich geleistete Arbeit zu zollen. Des weiteren formulierte Herr Friedrich kurz und bündig sein Programm: Pflege des nationalsozialistischen Gemeinschaftsgedankens und echter deutscher Bürgergefehrung!

Jeftkonzerte der Bad. Hochschule für Musik

Es war für die Musikhochschule eine Ehrenpflicht, in die Vortragsstunden ihrer anlässlich des 50 jährigen Jubiläums stattfindenden Jeftkonzerte in erster Linie Werke badischer Komponisten aufzunehmen. Am II. und III. Jeftkonzert sind es mit einer einzigen Ausnahme immer nur Karlsruher Künstler, die mit ausnehmend reifen Werken das badische Musikschaffen repräsentieren. Am Samstag, den 10. November, werden Clara Fehst und Professor Georg Mantel in Violine u. Klaviergruppen an Wort kommen, sowie der frühere Direktor der Musik, Prof. Heinrich Kaspar Schmid, dessen entsetzendes Quintett für fünf Blasinstrumente den Abschluss des II. Konzertes bilden wird. Interessant dieses Werkes werden die ausaerzeichneten Mitglieder der Karlsruher Bläservereinsvereine, die Kammerorchester Solist, Rämpf und Wolf sowie das Kammerorchester Steinmetz und Bauer sein. Der Klavierpart der erlauchten Kompositionen steht in den Händen der Komponisten selbst. Weiter ihnen wirken noch mit Maria Fed (Soprano), Paula Baumann (Alt), Paul Stamund (Bariton) und Georg Valentin Banzer (Viola und Violone).

Am Montag, den 12. November, findet im Rahmen der Jeftkonzerte einer reiner Kammermusikabend statt, der einen hochinteressanten Einblick in das Schaffen repräsentativer badischer Künstler ermöglichen wird. Zunächst einer Kammerorchesterwerke von Josef Schel und der selbständigen Suite für Klarinette, Bratse und Klavier von Heinrich Cassirer stehen vier monumentale Kammermusikwerke, das Klavier-Quartett in c-moll von Franz Philipp und das Klavier-Quintett in A-Dur von Alexander von Dülch. Die an diesem Abend mitwirkenden Künstler sind die Professoren Georg Mantel und Josef Schel sowie Oskar Schmidt, Elisabeth Neumann (Violone), Georg Valentin Banzer (Viola), Fritz Köhler (Violoncello) und Bernhard Steinmetz (Klarinette).

Werke ehemaliger Anwohner der Anstalt bilden das Programm des III. Jeftkonzerte abfolgenden Abends. Dabei werden Namen lebendiger, die vor Jahren in unmittelbarer Verbindung mit der Anstalt standen; auch die in den jüngsten Jahren hervorgegangenen selbständigen Talente werden beteiligt sein, so daß sich aufschlußreiche Gesamtüberblicke ergeben werden. Am Vortrage kommen Klaviergruppen und Kammermusikwerke von Martin Schöen, Margarete Voigt-Schweidert, Paul Martin, Arthur Mäurer, Duao Ernst Rabner und Hans Schanzara. Anher angeordnete Studierenden der Hochschule haben sich freudigsterweise zur Mitwirkung zur Verfügung gestellt: Fräulein Luise Großmann, Frau Maria Kerstin-Dérancourt, Bevala, und Herr Konzertmeister Georg Valentin Banzer.

Veranstaltungen

Dichterkunde im Schffel-Museum. Seine zweite Dichterkunde in diesem Herbst veranstaltet der Deutsche Schffel-Bund in Zusammenarbeit mit der Woche des deutschen Buches. Am Sonntag, den 11. November 1934, liest Staatskonservator Friedrich Bräuer abends 8.30 Uhr im Vortragsaal des Schffel-Museums, Bismarckstraße 24, Heinrich von Kleist „Antigone des Deutschen“ und „Das Erdbeben in Chile“. Derlei Vorträge sind am Donnerstag, den 15. November 1934, zur gleichen Abendstunde wiederholt.

Reichswinterportwerkwende. Der Karlsruher Männerverein eröffnet die Reichswinterportwerkwende am kommenden Sonntag, den 11. November 20 Uhr, mit seinem Stauabend in seinem Vereinshaus, Stefanienstr. 62. Der Leiter des Abends, Wilhelm Rudolf, selbst ein aktiver Skifahrer und Führer der Skiteilnahme des Vereins, bietet die Gewähr für eine anerkennende Stunden. Er, der zu jeder Jahreszeit die deutschen Berge durchwandert, versteht es, in seiner begeisterten Art die Zuhörer an Gaud und ersten erfrischenden Naturerlebnissen in seinen Bann zu ziehen. Sie in seine winterliche Perle, hinaufzuführen und sie alle jene herrlichen Stunden des Skilaufens erleben zu lassen. Der Abend wird umrahmt von musikalischen, aenatischen und deklamatorischen Darbietungen.

Rundfunk-Sendefolge

Samstag, 10. November: Reichssender Stuttgart. 9.00 Rundfunkkonzert — 10.15 Schallplatten — 10.45 Musik für Violoncello — 11.00 Seltene Veranstaltung beim Schaller-Rationalmuseum — 12.00 Radiogonert des Badischen Instrumentalmusikvereins — 13.15 Mittagskonzert — 14.35 Wiederholung des Schallplatten — 15.00 Seltene Veranstaltung — 15.45 Botanik mit dem Taschenmesser — 16.00 Nachmittagskonzert des Dünroberellers — 17.30 Rundgebung des Schwab. Sängerbundes am Schillerdenkmal in Stuttgart — 18.00 Fernbericht der Woche — 18.30 „Aus unserer Schulstube (Schallplatten) — 19.00 Runde Volksmusik — 19.40 Reichsbauerntag 1934 in Goslar — 20.05 Saarkundgebung — 20.15 Friedrich Schiller, Leiter des deutschen Buchwesens zum 175. Geburtstag des Dichters — 22.30 Tanzmusik mit beliebigen Einlagen — 24.00—2.00 Radiomusik.

Deutschlandsende

12.00 Mittagskonzert — 12.55 Seltene Schallplatten — 13.45 Seltene Nachrichten — 14.55 Programm, Wetter und Uhr — 15.15 Wiederholungsstücke — 15.45 Weltaktualitäten — 16.00 Nachmittagskonzert — 18.00 Sportwochenschau — 18.20 Jeftkonzert — 18.30 Der deutsche Rundfunk bringt... — 18.40 Junges Brecht — 19.45 Was sagt für dazu? — 20.00 Fernbericht, Ausland, Wetterbericht und Kurznachrichten — 20.15 Reichsbauerntag — 22.00 Radiodienst — 22.35 Seltene Vorträge! Der Winter kommt! — 23.00—0.30 Kästler froh und das Leben genießen.

Tagesanzeiger

Samstag, 10. November 1934. Bad. Staatstheater: 19.30 Uhr: Don Carlos. Bad. Hochschule für Musik: 20 Uhr: Konzert mit Werken ehem. Anwohner der Anstalt. Stadt. Ausstellungshalle: Luftschutzhäuserausstellung. Gloria und Vaki: Kinian Christine. Neff: Eine Frau, die weiß was sie will. Schauburg: Cleopatra. III: Die Töchter Abner Craxellens. Kabarett Roland: Kabarettprogramm. Kaffee Museum: Taaabend. Weinhaus Anst: Nachmittags- u. Abendvorstellungen.

Seien Sie erinnert, daß...

sch eine Geschäftsempfehlung im Karlsruher Tagblatt immer lobt, wenn sie von Zeit zu Zeit wiederholt wird. Wer nicht informiert, wird vergessen.



Aus Stadt und Land



Wenn sie wüßten...



Anmarsch der Martinsgänse. Wenn sie wüßten, mit welchen überaus interessierten Augen wir sie betrachten, so kämen sie nicht so froh daher, „was kostet die Welt“ ... Was kostet die Gans, fragen wir ...

Bahnhof Freiburg-Wiehre in Betrieb

Der neue Bahnhof Freiburg-Wiehre wurde am Donnerstag seiner Bestimmung übergeben. Um 16.15 Uhr feste sich im feierlich geschmückten Bahnsteig III des Hauptbahnhofes der Sonderzug mit den Gästen in Bewegung und traf wenige Minuten später auf dem neuen Bahnhof ein, von einer großen Menschenmenge freudig begrüßt.

In der Vorhalle wurde die Festversammlung vom Präsidenten der Reichsbahndirektion Karlsruhe, Dr. Noser, der mit einer Reihe von Herren der Reichsbahn erschienen war, herzlich begrüßt. Präsident Dr. Noser warf einen Blick auf die Baugeschichte. Die Gesamtkosten für den Bau der neuen Südbahnlinie einschließlich des Bahnhofs III des Freiburger Hauptbahnhofes, von dem aus künftig die Züge ins Südbahndal fahren werden, belaufen sich auf 13,25 Millionen. Interessant ist, daß auf dem neuen Bahnhof das Straßenfahrzeug für Eisenbahnwagen als erstes im Reichsbahndirektionsbezirk Karlsruhe eingeführt wird. Es wird das fehlende Anschlußgleis errichten und den Güterwagen direkt dem Empfänger zustellen.

Anschließend gab Oberbürgermeister Dr. Kerber der Freude über die schöne Anlage Ausdruck. Um 17.54 Uhr passierte der erste fahrplanmäßige Personenzug den neuen Bahnhof. Gleichzeitig haben auch die Omnibusse der Städtischen Straßenbahn den 12-Minuten-Pendelverkehr aufgenommen.

Reichsstatthalterbesuch in Konstanz

Der Reichsstatthalter stattete Konstanz am Mittwoch einen offiziellen Besuch ab. Er nahm den Bericht des Oberbürgermeisters über die

kommunalpolitischen Arbeiten entgegen und besichtigte dann u. a. auch das Stadttheater, über dessen Umbau sich der Reichsstatthalter sehr lobend äußerte. Später fanden längere Besprechungen mit den Vertretern der Stadtverwaltung und der Partei über die wichtigsten Wirtschaftsfragen der Grenzstadt statt. Am Abend sprach der Reichsstatthalter vor den politischen Führern des Kreises Konstanz.

Ein Unbelehrbarer inhaftiert

Das Badische Geheimere Staatspolizeamt verhängte die Inhaftierung von Julius Ull, Inhaber der Bäckerei in Schwetzingen. Das unsoziale wirtschaftsschädliche Treiben des Ull hat in Mannheimer Wirtschaftskreisen erhebliche Beunruhigung verursacht. Infolge Nichtbeachtung der gesetzlichen Arbeitszeitvorschriften bei Unterbezahlung seiner Arbeiter erhielt Ull bereits acht Strafbefehle. Als eine nochmalige Nachprüfung des Betriebes am 1. November ergab, daß die Arbeitszeitvorschriften und Tarife wiederum nicht eingehalten wurden, mußte dieser Wirtschaftsschädiger durch Verhängung der Inhaftung Einhalt geboten werden.

Erfolgreiche Treib- und Pirschjagden im Schwarzwald

In den Schwarzwälder Forstrevieren sind seit Tagen erfolgreiche Treib- und Pirschjagden im Gange. Im oberen Murgtal, hauptsächlich um Kaltenbrunn, dem ehemaligen kaiserlichen Forst und in den dichten Waldungen der alten Murgschiffer, war die Jagd nach Rotwild bisher recht erfolgreich. Es wurden mehrere Zehn-, Zwölf- und Vierzehner geschossen. Im Südschwarzwald wurden im Feldberggebiet, im Nudenwald und in den Waldrevieren von Menzenschwand gute Jagderfolge verzeichnet. Die Jungbalkenjagd bietet hier besonders ergiebige Ausbeute, was auch im reichen Angebot von Wildbret in den Städten und auf dem Wochenmarkt zum Ausdruck kommt.

Gemäß den neuen Fortgesetzten wird von dem Jagdpersonal dauernd mit Strenge auf die Einhaltung weidgerechten Verhaltens in den Revieren geachtet. Mit rücksichtsloser Schärfe wird gegen das Wilderunwesen vorgegangen und exemplarische Strafen haben bereits ein deutliches Nachlassen des Wilderens zur Folge gehabt. Es wird von forstmännischer Seite mit Nachdruck darauf verwiesen, daß auf Treibjagden nur Nieder-, Feder-, Schwarz- u. Raubwild freigegeben ist, während Reh- und Hochwild ausschließlich auf der Pirsch oder auf dem Anstand geschossen werden darf.

Bruchfaler Kurznotizen

o. Bruchsal, 7. Nov. Als Leiter der hier zu errichtenden Erlösstiftungsschule wurde Prof. Franz Breunig von der Oberrealschule bestimmt. — Das an der Unterwiesheimer Straße gelegene große Wohnhaus der Gollinger Erben ging durch Kauf in den Besitz des Ziegeleibesetzers Bertold Voigt über.

Dieser Tage ist seitens der NSD. eine Volkshilfe für das Winterhilfswerk in der Durlacher Straße errichtet worden. Mittageßen wird abgegeben für Erwerbslose für 30 Pfg., für Berufstätige 40 Pfg. — In einem stark besuchten Vortragsabend der NS-Frauenenschaft sprachen Fel. Hammer vom Südbahndirektionen Arbeitsamt Stuttgart über den weiblichen Arbeitsdienst, und Kreisbildungsleiter Falk über die Ethik der Arbeit. Kreisleiter Epp ermahnte die Frauen zur Disziplin gegenüber den unbegründeten Samstagskäufen. — Die evang. Gemeinde veranstaltete in der Schloßkirche eine würdig verlaufene Bibelfeier, in welcher Landesjugendpfarrer Dr. Schilling, Karlsruhe, die Festpredigt hielt über „Gottes Wort — deutsch“. Die Ansprache war umrahmt von Sprechchören und Liedern.

Nachspiel zum Hirschhorner vermeintlichen Mord

Vor dem Gericht in Darmstadt hatte sich ein 27-jähriger Wanderbursche wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten. Der Angeklagte war mit seiner Braut feinerzeit bei Hirschhorn verhaftet worden. Als die drei im Walde bei Hirschhorn übernachteten, war der Alte gegen das Mädchen zübnalich geworden, worauf der Bräutigam ihn schlug und mehrmals gegen einen Baum stieß. Später ist der alte Mann dann einen Abhang bei Hirschhorn hinuntergestolpert, auf den sechs Jahre geblieben und überfahren worden. Der Angeklagte wurde unter Abzug der Untersuchungshaft zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Vater und zwei Kinder im Steinbruch verhängt

Imman (Hohenzollern). Ein Landwirt war im Steinbruch an der Arbeit, wobei er seine beiden Kinder bei sich hatte. Pöflich fiel die Steinwand ein und begrub die drei unter sich. Er kam mit einem Bruch des Unterschenkels und Fleischwunden davon. Der 6-jährige Sohn erlitt einen Beinbruch. Nach langem Bemühen wurde der andere 7-jährige Sohn als Leiche geborgen.

Stand der Badischen Flurnamenforschung

Baden geht führend voran

Die deutsche Erhebung des Jahres 1933 ermöglichte es endlich auch in Baden, das große Werk der deutschen Flurnamensammlung in größerem Maße in Angriff zu nehmen. Die Berufung von Univ.-Prof. Dr. Eugen Fehrle, dem Vorkämpfer des badischen Flurnamensammlers, als Ministerialrat in das badische Kultusministerium, ermöglichte es, das weitgehendere staatliche Wirksamkeit und Förderung sich mit wachsendem Verständnis und zunehmender Mitarbeit im Lande auf einer Linie zu setzen.

Diese Entwicklung ist nicht nur bezeichnend wert, sondern sie erweist sich gerade in Baden unbedingt erforderlich. Badens Lage als südwestdeutsche Grenzmark, seine völkische und geschichtliche Beziehung zur Pfalz, zum Elsaß und zur Schweiz erheben die Erforschung des badischen Namensschatzes, im besonderen die der Flurnamen, nicht nur zur wissenschaftlichen, sondern geradezu zur nationalen Notwendigkeit.

In Baden hatte man schon vor dem Kriege rühmlich und zielbewusst die Arbeit aufgenommen. Krieg und Nachkriegszeit unterbrachen jedoch diese hoffnungsvolle Entwicklung. Nur langsam gelang es wieder, dank dem persönlichen Einsatz und Opferwilligkeit Eucen Fehrles sowie der Treue alter Mitarbeiter, die Arbeit fortzuführen.

Trotz der geldlichen und geistigen Nöte dieser Zeit gelang es endlich 1931, mit der Veröffentlichung örtlicher Sammlungen zu beginnen. „Die Flurnamen von Gimmeldingen (Amt Donaueschingen)“ eröffneten die Schriftenreihe „Badische Flurnamen“. 1932 folgten „Die Flurnamen von Hildmannsried (Amt Bühl)“, denen sich 1933 „Die Flurnamen von Freiburg i. Br.“ und 1934 „Die Flurnamen von Wartenberg (Amt Donaueschingen)“ anschließen. Eben sind „Die Flurnamen von Rinklingen (Amt Breiten)“ erschienen.

Die Veröffentlichung weiterer Hefte wird rascher vor sich gehen. Die Druckfertigmachung und Drucklegung dieser Sammlungen ist durch großzügige Unterstützung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft sowie durch die Mitarbeit und Förderung seitens des Landesvereins „Badische Heimat“ (Hermann Cris Bussle) ermöglicht worden. Baden steht somit in dieser Hinsicht an der Spitze der deutschen Flurnamensforschung.

Der Arbeitsbereich ist auch innerlich stark erweitert worden. Neben die Arbeit der Mitarbeiter im Lande ist planmäßige Arbeit in den badischen Archiven getreten, wo Urkunden, Akten und Karten auf Flurnamen und Familiennamen durchgesehen werden. Die Familiennamen werden deshalb berücksichtigt, weil sich mehr und mehr ergeben hat, daß die Flurnamensforschung eng mit der Flurnamensforschung verknüpft ist.

Die Durchbearbeitung dieses Archivmaterials soll nicht nur die Sammlung des badischen Flurnamensammlers bereichern, sondern die Ergebnisse werden nach Sichtung den in Frage kommenden Sammlern zur Verfügung gestellt. Dadurch räumt die Landesstelle Baden der deutschen Flurnamensforschung vielen ihrer Mitarbeiter große Schwierigkeiten aus dem Weg und beschleunigt damit die Fertigstellung örtlicher Sammlungen. Dem neuen Mitarbeiter aber erleichtert sie die Ananariffnahme seiner Arbeit.

Alle diejenigen, die sich an diesem großen Werk beteiligen wollen, werden gebeten, sich an die Landesstelle Baden der deutschen Flurnamensforschung (Bad. Flurnamensammler), Heidelberg, Deutsches Haus der Universitätsstr. 10, wenden. Auskunft erteilt auch der Landesverein „Badische Heimat“, Freiburg i. Br.

Dr. Siegfried Hardung, Heidelberg

Kleine Rundschau

o. Bruchsal. (Zum Totengebekttag) legten die militärischen Vereine mit Stahlhelm an den drei Gefallendenmälern je einen Kranz nieder mit kurzer Ansprache und die SS. wie SA. stellten für den Tag je eine Wache an den Ehrenmälern, ab 5 Uhr abends mit Fackeln. Um 8 Uhr abends fand vor der Gartenseite des Schlosses die allgemeine Totenfeier statt, wozu die NS-Formationen und Vereine zahlreich aufmarschiert waren.

Tiefenbach (bei Bruchsal). (An Untervergattung gestorben) ist ein jung verheirateter Landwirt von hier, der sich beim Pflügen geringfügig am Schenkel verletzt, und die Wunde nicht beachtet hatte.

Eppingen. (Patenschaft des Führers.) Der Führer und Reichskanzler hat für das zehnte Kind des Maurers Söge die Patenschaft übernommen und eine Ehrengabe überreicht.

Horsheim. (Die deutsche Himalajaexpedition.) Im ersten Winterort der Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins gab ein Teilnehmer der deutschen Himalajaexpedition 1934, Dipl.-Ing. Erwin Schneider aus Hall in Tirol, einen fählichen, erschütternden Tagesbericht über die Bergsteigerleistungen am Nanga Parbat und über den Tod der vier deutschen Bergsteiger.

Nastatt. (Neuer Volksschullektor.) Rektor Langenberger ist mit Wirkung vom 1. Oktober in den Ruhestand getreten. Hauptlehrer Hermann Hemlein wurde kommissarisch mit dem Volksschullektorat in Nastatt betraut.

Baden-Baden. (Die Zahl der Kurgäste) betrug bis Donnerstag insgesamt 91.663, davon Deutsche 68.202, Ausländer 23.461.

Mittweier (bei Bühl). (Kind vom Auto gestößt.) Donnerstag wurde das 6-jährige Kind Gisela des Landwirts Philipp Burdorf auf dem Nachhauseweg von der Kinderschule von einem von Bühlertal kommenden Auto überfahren und sofort getötet. Wen die Schuld trifft, muß die Untersuchung ergeben.

Bühlertal (Amt Zahr). (Vermisst.) Der Schneidergeselle Karl Griesbaum wird seit 30. Oktober vermisst. Er entfernte sich an diesem Tage mit seinem Fahrrad. Bis jetzt fehlt jedes Lebenszeichen von dem jungen Mann.

Rippenheim (bei Zahr). (Arbeitsveteran.) Der Arbeiter Karl Gilmann in der hiesigen Filiale der Firma F. v. Wiernmann & Co. konnte auf eine 50-jährige Tätigkeit bei dem genannten Unternehmen zurückblicken. Es wurde ihm ein Schreiben des Führers überreicht, die Firma stiftete ein namhaftes Geldgeschenk.

Nordrach. Ein hiesiger Junge, der eine geladene Schusswaffe bei sich in der Hofentasse trug, wollte dieselbe herausziehen. Da ging der Schuß los und die Kugel drang dem Burschen ins Knie. Zur Entfernung der Kugel mußte er ins Krankenhaus verbracht werden.

Bad Rixheim. (Fremdenbesuch.) Unser Schwarzwaldkurort verzeichnet im Monat Oktober 683 Neuankünfte von Gästen mit 20.827 Uebernachtungen. Bis 1. November betrug die Zahl der angekommenen Fremden 11.040 mit 24.908 Uebernachtungen.

Zodtau. (Ein Pächter für die Todtnauer Hütte.) Die Stadtgemeinde hat die neuerbaute Todtnauer Hütte unterhalb des Feldbergturms dem Pächter der Menzenschwanderhütte und der Abwelle, Theodor Kunz, auf sechs Jahre verpachtet.

Freiburg. (Auf dem Weg zum Dienst gestorben.) Hier hat der Tod eine schmerzliche Lücke in die Reihen der Beamten und Angestellten der Freiburger Polizeidirektion gerissen. Die Polizeioberführerin Moberger ist auf dem Weg zum Dienst einem Herzschlag erlegen. Mit ihr scheidet eine treue, opferwillige Arbeitskraft des Staates aus dem Leben.

Erzingen-Nirchen. (Der Fuchs im Sühnerstall.) Der Gesellhaefarm Dimmelndal ist durch das Unweilen eines Fuchses arger Schaden entstanden. Am Morgen waren dem Raubtier 120 Hühner zum Opfer gefallen. Von 40 Tieren war keine Spur mehr zu finden.

Waldbühl. (Doppelwohnhans eingeweiht.) Im benachbarten Untermetzingen brannte das Doppelwohnhans des Landwirts Ernst Erne und des Wagnermeisters Stefan Pfeifer nieder. Es konnte nur der Hausatz gerettet werden. Der Gebäudeschaden wird auf 38.000 RM. geschätzt.

Liptingen bei Stockach. (Ehrenpatenschaft des Führers.) Dem Landwirt Paul Renner hier, wurden Zwillingkinder geboren, die damit das 9. und 10. lebende Kind der Familie bilden. Der Reichskanzler und Führer Adolf Hitler hat die Ehrenpatenschaft übernommen und ein Geldgeschenk überreichen lassen.

Konstanz. (Schulhausbrecher verurteilt.) Das Münchener Jugendgericht verurteilte die beiden aus Karlsruhe stammenden 17-jährigen Burschen, die im Monat September zwei Einbrüche in Konstanz Schulen verübt hatten, zu je einem Jahr Gefängnis. Außerdem wurde gegen sie das Fürsorgeerziehungsverfahren eingeleitet.

Säckingen. (75-Jahresfeier.) Der katholische Gesellenverein in Säckingen feiert in diesen Tagen sein 75-jähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß sind für den kommenden Sonntag besondere Feierlichkeiten vorgesehen.

Devilshieberprozess in Landau

Vor der Großen Strafkammer Landau wurden in den letzten Tagen gegen mehrere Angeklagte wegen Vergehens gegen die Bestimmungen der Devilshieberordnung verhandelt. Es erhielt der Hauptangeklagte Edmund Trauth ein Jahr sechs Monate Gefängnis und 12.000 RM. Geldstrafe, erschwerte weitere drei Monate Gefängnis. Zwei weitere Personen wurden zu einem Jahr Gefängnis und 4000 RM. Geldstrafe bzw. ein Jahr zwei Monate Gefängnis u. 6000 RM. Geldstrafe verurteilt. Das Verfahren gegen den vierten Angeklagten Josef Gib wurde auf Grund des Strafrechts eingeleitet.

Großleistung des Winterhilfswerks

340 000 Zentner Kartoffeln braucht und erhält Baden

Eine der wichtigsten Aufgaben in diesem Winterhilfswerk ist neben der Kohlenlieferung die Kartoffelversorgung der bedürftigen Volksgenossen.

Die Kartoffel ist neben dem täglichen Brot das unentbehrlichste Nahrungsmittel geworden. Eine der Hauptaufgaben für das Winterhilfswerk war daher die Sicherstellung der Kartoffelversorgung. Für die Bedürftigen des Gauces Baden werden nun

340 000 Zentner Kartoffeln

benötigt. Wie werden nun diese Kartoffeln aufgebracht? Zunächst durch Spenden und Sammlungen bei den Bauern selbst. Diese Sammlungen liegen in Händen des Reichsnährstandes. 100.000 Zentner Kartoffeln wollen die badischen Bauern sammeln und spenden. Dieses Opfer und Spenderfreudigkeit muß ganz besonders anerkannt werden. Um alle Bedürftigen mit Kartoffeln zu versorgen müssen noch 240.000 Zentner Kartoffeln hinzugekauft werden.

Dieser Kauf erfolgt aus Winterhilfswerksmitteln, die teils aus dem vorigen Winterhilfswerk zurückgestellt wurden, teils aus den Mitteln der letzten Sammlungen. Der große Kauf selbst gibt den Bauern, die dieses Jahr allgemein eine gute Kartoffelernte hatten, eine große Absatzmöglichkeit.

Allein im Land Baden werden 140.000 Zentner Kartoffeln gekauft. Zur Sicherstellung und zur Kontrolle des Kartoffelabzuges sind

auch diese Käufe durch den Reichsnährstand und zwar durch die Gebietsbeauftragten für die Regelung des Kartoffelabzuges vorgenommen worden.

Einen Begriff von der riesigen Menge Kartoffeln — 340.000 Zentner — kann man sich machen, wenn man sich vorstellt, daß zum Transport der für Baden benötigten Kartoffeln, die nur an die Bedürftigen verteilt werden fast 1200 Waggons notwendig sind, von denen fast jeder Waggon 300 Zentner geladen hat.

Das Ausladen der Waggons wird teilweise durch die freiwillige Hilfe der SA., SS. und des freiwilligen Arbeitsdienstes durchgeführt. Auch die Bedürftigen selbst helfen.

Die Gutscheinabgabe für diese Kartoffeln ist bereits restlos durchgeführt. In diesen Tagen noch vor Eintreten kalterer Witterung erfolgt die Verteilung der Kartoffeln. 340.000 Zentner werden verteilt! Die Kartoffelversorgung für die Bedürftigen des Winterhilfswerkes im Land Baden ist gesichert.

Nochmals die Eintopf-Sonntage

Da in der Bevölkerung noch Unklarheit über die Termine der Eintopf-Sonntage herrscht, werden sie von der Reichsregierung des Winterhilfswerks noch einmal bekanntgegeben: 18. November, 16. Dezember, 13. Januar, 17. Februar, 17. März.

Der Führer an seine alten Kämpfer

Die Bedeutung des 8. und 9. November 1923 für Deutschland

Am Donnerstagabend sprach zum Jahrestag der nationalen Erhebung an historischer Stätte, im Saal des Bürgerbräufellers in München, der Führer und Reichszugführer zu seinen alten Kämpfern.

In seiner Erinnerungsrede an die alten Kämpfer im Bürgerbräufeller wies der Führer einleitend auf die unermessliche Arbeit und den unerlöschlichen Glauben hin, der die Bewegung in den vergangenen elf Jahren ihres Kampfes emporgetragen hat. In einem Rückblick auf die Tage des 8. und 9. November 1923 erinnerte der Führer an das Wort Laue, daß selbst nach einem heroischen Zusammenbruch noch immer Wiederaufbau möglich ist. Nur die Feiglinge geben sich selbst auf. Uns war es die Erkenntnis, daß es immer noch besser ist, wenn notwendig, ein Ende mit Schrecken auf sich zu nehmen, als einen Schrecken ohne Ende zu ertragen.

Wir mußten uns damals schlagen!

Denn, was wollte denn eigentlich die Nationalsozialistische Partei? Sie wollte zunächst, daß der alte Staat beiseite gelassen werde, daß das System vom November 1918 wieder gestürzt und die Novemberverträge der Strafe zugeführt wurden. Sie wollte einen neuen Staat aufbauen auf nicht parlamentarischer Grundlage, sie wollte diesen Staat dann wieder zu einem Staat der nationalen Ehre machen und damit zwangsläufig zu einem Staat der nationalen Kraft und zu einem Staat der Freiheit.

Und sie konnte das nur wollen, wenn sie das beste Material sammelte. Mit Feiglingen kann man so etwas nicht unternehmen. Und dann konnte man auch nicht immer nur reden. Man mußte auch einmal handeln, denn am Ende zwingt nur die Tat die Männer in ihren Bann. Wir mußten im Jahre 1923 handeln, weil es der letzte Versuch der Separation

war, der damals uns gegenüberstand.

Die Not war ungeheuerlich; die Inflation hatte die Menschen um ihr letztes Hab und Gut gebracht, der Hunger wütete. Die Menschen konnten mit keinem Tag mehr rechnen. Wer damals die Fahne aufzog, dem wurde Gefolgschaft geleistet. Wenn ein anderer den Mut gehabt hätte, zu handeln, das Volk wäre ihm nachgelaufen. Es hätte gesagt: Gut ist es, einer wagt es.

Wenn die Männer gehandelt hätten, die uns gegenüberstanden, dann stand höchste Gefahr vor der Tür. Es wäre dann am 12. November 1923 von den anderen gehandelt worden in dem Sinne, den man uns damals so oft als Weisheit predigte, nämlich: Norddeutschland wird ohnehin bolschewistisch, wir müssen uns daher separieren! Wir müssen den Norden ausbrennen lassen! Erst wenn das geschehen, kann man sich später wieder mit ihm vereinigen! Wie man sich trennt, hat man wohl gemerkt. Wie man niemals wieder zusammengekommen wäre, das hat die Herren wenig bekwert.

Und deshalb waren wir damals entschlossen, vorher zu handeln. Es hat damals nach unserem Aufstand Leute gegeben, die sagten: Nun ist die nationalsozialistische Bombe geplatzt. Jawohl — aber diese Bombe war gefüllt mit Samen, der dann ausgeworfen wurde und aufgingen ist über ganz Deutschland. (Beifällige Zustimmung.) Wir haben vor allem die Idee gerettet.

Der Führer erinnerte in diesem Zusammenhang an den Abbruch des Rapp-Putschs, wo je-

der den Schwurfinger emporhob, er habe nichts gewußt, er habe nichts beabsichtigt und nichts gewollt. Das habe die bürgerliche Welt vernichtet, daß sie nicht den Mut hatte, einzustehen für ihre Tat. Anders die NSDAP. Nicht nur die Führer, sondern auch die Kleinen haben im Prozeß selbst die nationalsozialistische Idee und Bewegung gerettet. Jeder sagte: Das habe ich getan und ich verbitte mir, daß man mir das wegnehmen will. Das hat die Idee und die Bewegung damals gerettet. (Stürmische Zustimmung.)

Dieser November 1923 hat uns aber noch etwas gegeben. Er gab mir die Möglichkeit,

die neue Taktik der Partei

festzulegen, sie auf die Legalität zu verpflichten, ohne daß damit die Bewegung zur feigen Vereinsmachei wurde. Wir haben dann legal gekämpft bis heute und trotzdem nicht die deutsche Jugend verloren und nicht die Impulse Kraft in unserem Volk. Wenn wir im November 1923 nicht marschiert wären, wäre das alles nicht möglich gewesen.

So ist dann das große Wunder des deutschen Wiederaufstieges gekommen, begründet in unserem Handeln an diesem damaligen Abend! Von diesem Augenblick an ist die nationalsozialistische Idee aus dieser Saat und von diesem Lande aufgegangen über ganz Deutschland.

Und als die Gefängnistore sich öffneten, da war das Wunder geschehen, daß in Wirklichkeit mehr Nationalsozialisten in dieser Zeit entstanden sind, als wir vorher in der Partei besaßen.

Sieg ohne Kampf, das hat es in der Geschichte noch nicht gegeben. Wir haben gekämpft und sind geschlagen worden. Die Anderen haben nicht gekämpft, und sie sind damals nicht geschlagen worden. Aber diese Anderen, die damals nicht geschlagen worden sind, sind vergangen, und wir, die Geschlagenen haben endlich über die Anderen gesiegt.

Das soll ein Trost zugleich sein für die kommenden Generationen. Wenn es uns je einmal schlecht gehen sollte, dann mögen sie sich

an diese Zeit zurückerinnern, an die schwerste Katastrophe, die uns jemals traf und fast vernichtete und die uns erst recht wieder groß und stark werden ließ. Die Jugend wird dies einst feiern als einen geschichtlichen Tag.

Und wir haben nur einen einzigen Schmerz, daß nicht mehr Alle bei uns sein können, die damals mit uns marschiert sind, daß leider eine Anzahl unserer allerbesten, treuesten und fanatischsten Kämpfer das Ziel, für das sie stritten, nicht mehr erlebt haben. Allein auch sie weilen im Geiste in unseren Reihen, im Jenseits werden sie wissen, daß ihr Kampf nicht vergeblich war.

Das Blut, das sie vergossen haben, ist Taufwasser geworden für das Reich.

Und so wollen wir in diesem neuen Reich zurückblicken auf das, was hinter uns liegt, noch in fernster Zukunft. Und wir wollen uns ein Bekenntnis einprägen! Wir wollen fest entschlossen sein, zu handeln! Jederzeit bereit, wenn es notwendig ist, zu sterben! Niemandes gewillt, zu kapitulieren!

Die alten Kämpfer erhoben sich und brachten dem Führer eine begeisterte Huldigung dar.

Das Treffen der alten Garde im Bürgerbräu

Ohne Unterschied des Ranges und der Stellung waren sie wieder gekommen, wie sie damals im Kampf nebeneinander standen, alle in einfacher Brauntone, ohne Rangabzeichen, ohne Uniform. Unter den Klängen des Präzidentenmarsches hielt die Blutfahne des 9. Novembers ihren Einzug. Die Rede des Führers wurde mit stürmischer Beifall aufgenommen.

Dann schreitet der Führer, gleichsam unter einem Baldachin erhobener Arme, ganz langsam durch die dichten Reihen seiner alten Garde, hier einem alten Mitstreiter die Hand schüttelnd, dort mit einem anderen einige Worte tauschend. Fast eine Stunde währt dieser Rundgang durch den Saal.

Luftschub!

In die Bevölkerung der Städte Karlsruhe und Durlach

Deutschland ist entwaflnet.

Nach dem Friedensabstand von Versailles sollte der Abrüstung Deutschlands die Abrüstung des übrigen Europa folgen.

Die umfangreich und durchgreifend die Abrüstung Deutschlands durchgeführt ist, leben wir in der durch den Friedensabstand geschaffenen sogenannten neutralen Zone, die bis 50 Kilometer östlich des Rheins reicht, besonders deutlich. Keine Wehrreform ist in dieser Zone durchzuführen. Keine einzige Wehrungsanlage dürfte in dieser Zone stehen. Alle, selbst veraltete und alle Wehrungsgeräte müssen abgebaut und abgetragen werden. Wir sind also schutzlos. Die andere Mächte aber, insbesondere die ehemaligen Feindbündnisse, haben nicht nur ihre Rüstungen nicht auf den Stand des abgerüsteten Deutschland herabgesetzt, sondern in einer bisher noch nie dagewesenen Weise verstärkt und modernisiert. Die ausländische Bevölkerung und Modernisierung hat das Militärwesen der ehemaligen Feindbündnisse erfahren. Deutschland dagegen darf keine Wehrungsanlagen bauen, kann sich also gegen feindliche Bombenangriffe nicht wehren. Ja nicht einmal Flugabwehrgeschütze sind Deutschland erlaubt, während die ehemaligen Feindbündnisse ihre Flugabwehrbatterien um ein Vielfaches vermehrt und verbessert haben.

Deutschland will den Frieden.

Deutschland denkt nicht an einen Angriff auf seine Nachbarländer. Dieser Friedenswille allein reicht jedoch nicht aus, um die Bevölkerung vor der Gefahr, die durch die heimliche Aufrüstung der feindlich ausgeschilderten gerüsteten Nachbarn droht, auch nur einigermaßen zu schützen. Das Gebot der Selbstverteidigung zwingt deshalb, alles zu versuchen, die Gefahren, die Zukunftsgefahr mit sich bringen, soweit als irgend möglich abzuwehren.

Es gilt daher, die Selbstwehrobedingen des Reichsluftschutzbundes mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu unterstützen.

Selbst die ehemaligen Feindbündnisse, die ihre Flugabwehr- und Jagdabwehranlagen ungehindert vermehren und verbessern dürfen und die von diesen Möglichkeiten einen für uns kaum vorstellbaren Gebrauch gemacht haben, legen daneben schon seit Jahren allgeringsten Wert auf den Ausbau und die Verbesserung der Selbstschutzmöglichkeiten der Bevölkerung. Um so mehr haben wir Deutsche, insbesondere aber wir in der neutralen Zone, Anlaß, die Selbstschutzmöglichkeiten des Reichsluftschutzbundes zu fördern. Hierzu muß die ganze Bevölkerung mithelfen, teils dadurch, daß der einzelne seine Arbeitskraft bereitwillig dem Reichsluftschutzbund zur Verfügung stellt, teils dadurch, daß er die Bestimmungen des Reichsluftschutzbundes durch seine Mitgliedschaft fördert.

Keiner darf bei der Förderung der Selbstschutzmöglichkeiten zurückbleiben. Denn allen droht die selbe Gefahr.

Die im Weltkriege überstandene Kriegserfahrung auf Karlsruhe werden in ihrer ganzen Schrecklichkeit wohl allen noch, die sie erlebt haben, in Erinnerung sein. Und doch können die damaligen Kriegserfahrungen nicht verglichen werden mit den Möglichkeiten, mit denen wir bei künftigen Kriegserfahrungen rechnen müssen, insofern was die Zahl und die Fertigkeit der Angriffe, als auch was deren Festigkeit und Ausmaß anbelangt.

Darum ergibt an alle die Mahnung: Es darf keine Familie geben, die nicht Mitglied des Reichsluftschutzbundes ist. Es darf keinen Volksgenossen und keine Volksgenossin geben, die sich den ihnen vom Reichsluftschutzbund übertragenen Aufgaben verweigert.

Der Volkspräsident: Dr. Heim Der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Karlsruhe: Jäger. Der Bürgermeister der Stadt Durlach: Dr. Utgens. Der Kreisleiter der NSDAP: Borch. Der Führer des SS-Mittels XIX: Diehm. Der Führer der SA-Brigade 53 Baden-Mittelrhein: Bernet, Sturmabführer.

Herbolstoffe
Mantelstoffe
in großer Auswahl und billigsten Preisen
Herbolstein
INH. RUDOLF KUTTERER
KARLSRUHE I/B. HERRENSTR. 25 TEL. 2135

Christmann
jetzt Kaiserstraße 135, beim Adolf-Hitlerplatz

Friedrich Nagel
Konditorei und Kaffee
Walldstraße 41-45 :: Ecke Kaiserstraße :: Telefon Nr. 699
empfehlen Gansleberpastete
im Anschluß /// Von 10 Uhr ab täglich
Warme Fleischpastetchen

Badisches Staatstheater

Spielplan vom 10. bis 18. November 1934

Im Staatstheater:
Samstag, 10. 11.: E 7 und Staatsjugend-Erstaufführung. 11.15-12.30 (0.60-1.50). Selbstvorstellung zu Schillers 175. Geburtstag: Neu einstudiert: Don Carlos, Trauerspiel von Schiller. 19.30-22.45 (3.90).
Sonntag, 11. 11.: Zu Schillers 175. Geburtstag. Morgenfeier. 11.15-12.30 (0.60-1.50).
Nachmittags: Christus, ich erwarte Dich! Lustspiel von Müller und Lorenz. 15.-17.30 (0.40-2.60).
Abends: G 8. 19.30-22.45 (3.90). Sum 50jähr. Bestehen der Badischen Staatstheater für Musik und zum Tage des deutschen Kindes. Volhagen. Oper von Wagner. 19-23 (5.-).
Montag, 12. 11.: NS-Kulturgemeinde. Die Fingerringel. Baherische Moralität von Hipp. 20-22.30 (0.80-1.70). Der IV. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigegeben.
Dienstag, 13. 11.: C 7 und Staatsjugend - Erstaufführung. 11.15-12.30 (0.60-1.50).
Trauerspiel von Schiller. 19.30-22.45 (3.90).
Mittwoch, 14. 11.: Nachmittags: 2. Staatsjugend-Vorstellung. Sabelle und Liebe. Bürgerliches Trauerspiel von Schiller. 15 bis nach 18 (0.40-2.60).
Abends: 2. Sinfonie-Konzert. Solist: Hans Heimann. 20-22 (3.70).
Donnerstag, 15. 11.: D 8 (Donnerstagsmiete) und Staatsjugend-Erstaufführung III. 19.30-22.45 (3.90).
Der Barbier von Süssa. Komische Oper von Rossini. 20 bis nach 22.30 (4.50).
Freitag, 16. 11.: F 8 (Freitagmiete). 19.30-22.45 (3.90).
Christa, ich erwarte Dich! Lustspiel von Müller und Lorenz. 20-22.30 (3.90).
Samstag, 17. 11.: C 8. 19.30-22.45 (3.90).
Die Jungfrau von Orléans. Trauerspiel von Schiller. 19.30-22.45 (3.90).

BÜCHLE
Inh. W. Bertsch - Kunst- und Rahmenhaus
Gemälde u. Bilder jeder Art
Einfrahmungen
Beachten Sie meine 3 Schaufenster!
Ludwigsplatz

Anspruchsvolle Herren tragen einen **Aquastrella-Mantel**

denn die Marke Aquastrella wird all ihre Wünsche in Bezug auf Eleganz und modische Neuheit erfüllen. Die verwendeten hochwertigen Stoffqualitäten haben sich seit Jahrzehnten anerkannt bewährt.

Aquastrella Herbst 75.- 88.- 98.-
Aquastrella Winter 88.- 98.- 115.-
Übergangsmäntel 43.- 48.- 53.- 58.-
Winter-Ülster 68.- 78.- 88.-

RUD. HUGO
DIETRICH
Karlsruhe - Ecke Kaiser- und Herrenstraße

Ein drüßiger Lüßer küßt uns auf die!

Konditorei-Kaffee Kaiser
am Grenadierdenkmal :: Telefon 445/46
Spezialität: SAHNETORTEN

Fußschmerzen verhärtet und heilt man mit bestem Erfolg durch **Lackners handgearbeitete Maß- u. Orthopädiestiefel** angenehme Gelenkstützen, schöne Formen für alle Fußarten **Handgearbeitete solide Reparaturen** bei billigsten Preisen
Hch. Lackner Karlsruhe, Douglasstraße 26 (Hauptpost)

Abonnenten kauft bei Inserenten des „Karlsruher Tagblatts“

Das tägliche Unterhaltungsblatt des "RS"

BERICHT

ROMAN VON CARL OTTO WINDECKER



AUS SICHANGHAI

Copyright 1933 by Carl Otto Windecker

(3. Fortsetzung)

III.

Von den blutigen Ereignissen, die sich wenige Kilometer oberhalb der Stadt an den Ufern des Yangtse-kiang abspielten, war in Schanghai selbst nicht viel zu bemerken. Die Nervosität der Bevölkerung wie der Europäer abgerechnet. Die Damen des europäischen Settlements gingen nach wie vor zwischen elf und dreizehn in den vornehmen, bis zum Nepp teuren Käden nach Parisier oder Londoner Geschmack shopping machen, die Soldaten stülten ihren nicht gerade freiwilligen Tatendrang zunächst immer noch in den Straßen der „Hoten Lampions“, — die Offiziere spielten Bridge oder Golf, quälten ihre fährlichen chinesischen Folterperde oder langweilten sich bei einem Whisky, den auch Eisstücke nicht kühlen konnten.

Die häufigen Demonstrationen der von jungen Studenten und fremden Agitatoren aufgeputzten Bevölkerung verliefen laut, aber friedlich. An die aufstrebenden Inschriften der zumeist gegen England gerichteten, von halbnackten Kultis getragenen Plakate hatte man sich gewöhnt. Man wußte, daß der gleiche Kult, der heute das bunte Pappschild: „Tod den Engländern“, trug, morgen mit gleich stolischer Dienstbereitschaft den Koffer eines Sohnes dieses gebildeten Landes trug, der ihm statt des Trümpfchens noch einen Fußtritt versetzen würde.

Man gewöhnt sich auch an einen Vulkan, wenn man gezwungen ist, am Rande seines Kraters zu leben.

Als einer der Demonstrationen den Drahtverbau der französischen Siedlung zu nahe kam, trieben die französischen Marinejagden die Menge rüchlos mit Gummistöpseln und Gewehrkolben zurück. Aber das kam so häufig vor, daß es schon keine Sensation mehr bedeutete.

Der Soldat, der dabei einen tödlichen Messerstich abbekommen hatte, wurde mit allen militärischen Ehren und einem besonderen Aufwand beerdigt, und man fand schöne und feierliche Worte von Einigkeit und Zusammenhalt der bedrohten Weihen, die hier auf Vorposten für europäische Kultur und Zivilisation stünden.

Daß der tödliche Messerstich der St. eines Bajonets war, das eine europäische Großhandelsfirma nach China exportierte, zusammen mit einigen tausend Gewehren, Patronen, Maschinengewehren, — das wurde versehentlich nicht erwähnt.

Eine weitaus größere Sensation verzeichnete das englische Settlement, als Sir L., der großbritannische Generalkonsul, die Einladungen zu seinem diesjährigen Gartensfest verweigerte.

„Ein bescheidenes kleines Fest in den Zeiten tiefer Bedrängnis“, stand auf den Karten aus feinstem blaßgelbem Japanpapier.

Die Offiziere des Schutzkorps waren vollständig eingeladen. Man brauchte gute Tänzer.

Cap'n Stanbury freute sich. Er hatte inzwischen seinen veräumten Besuch bei Miß McGregor nachgeholt und freundliche Aufnahme gefunden. Da der alte McGregor in Gesellschaft nach Hongkong verreist war, empfing ihn Bill allein. Sie plauderten eine halbe Stunde auf der Terrasse des fashionablen Schanghaier Hotels, in dem der alte McGregor mit seiner Tochter wohnte, nachdem man ihm die Fenster seines Hauses in der City eingeworfen hatte. Stanbury war artig und ein wenig heif. Als er Miß McGregor zu einem Spaziergang am Nachmittag aufforderte, lehnte sie ab. Der Commander habe sie schon eingeladen. Stanbury biß sich auf die Lippen.

„Aber wenn Sie mich morgen vormittag abholen wollen...“ hatte Miß McGregor hinzugefügt, „ich interessiere mich so brennend für die Chinesenstadt.“

„Ich auch“, log Stanbury. „Mit großem Vergnügen, Miß McGregor. Ich freue mich sehr, Sie abholen zu dürfen.“

Sie reichte ihm die Hand und lächelte. Dieses Lächeln schleifte Stanbury wie einen kostbaren Fallschirm den ganzen Tag über mit sich.

Fowler lachte ihn aus. „Wald ist es an dir, ein lyrisches Gesicht zu zeichnen!“ spottete er.

Nur durch eine rasche Wendung konnte er einem wohlgezielten Schwinger ausweichen. Eine halbe Stunde vor der verabredeten Zeit hielt Stanburys Wagen vor dem Hotel. Der Bon, den er zu Miß McGregor schickte, meldete ihm, daß es noch einige Zeit dauere, da Miß McGregor eben erst aufgestanden sei.

Ungebuldig lief Stanbury durch das Vestibül des Hotels, las in den Zeitungen, rauchte eine Zigarette und wartete. Als er in einer Ecke der Halle Dr. Turner, den Militärarzt seines Regiments, entdeckte, freute er sich über die Ablenkung.

„Hallo, Stan...“, scherzte Turner, „so früh schon auf den Beinen?“

„Sie auch, Doktor?“

„Noch... noch, lieber Stan.“ Turner lächelte müde. „Ich war gestern abend wieder total betrunken“, sagte er leise, mit einem wehmütigen Ton in der Stimme. „Gleichzeitig er seinen imponierend schneeweißen Kopf, dessen Gesicht der Alkohol noch nicht zerrührt hatte.“

„Es hilft alles nichts“, setzte er hinzu. Er mochte Stanbury sehr.

Stanbury legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Moralischen Rater, Doktor?“ scherzte er.

„Ja. Aber chronisch.“

Er holte eine zerritterte Zigarette aus der Tasche und ließ sich von Stanbury Feuer geben.

„Machen Sie, daß Sie hier fortkommen, Stan“, sagte er, das noch brennende Streichholz hochhaltend. Seine Hände zitterten. Fast liebevoll betrachtete er die langsam verlöschende kleine Flamme.

„Warum meinen Sie, Doktor?“

„Si-fu-Yen“, antwortete Turner lakonisch. Betroffen blickte Stanbury auf.

„Sie auch, Doktor?“ fragte er dann, schon wieder lachend, „wollen Sie mir auch Räuber-geschichten vormachen?“

„Ich mache Ihnen nichts vor.“ Turner schüttelte seinen Kopf, der entfernt an Lloyd George erinnerte. „Aber ich kenne diese gelben Menschen besser wie Sie, Stan. Sie wären nicht der einzige, der spurlos verschwunden ist.“

Breitbeinig, muskulös, ein wohltrainierter Sportsmann, stand Stanbury vor dem kleinen, gebeugten Doktor.

„Ich?“ lachte er ungläubig.

Turners Blick, der ihn streifte, war so sonderbar, daß er zu lachen aufhörte.

„Wollen Sie mir das Kreuzworträtsel“, sagte er.

Turner sah ihn immer noch nachdenklich an. „Sie haben Si-fu-Yen in den Sand gelegt?“

„Ja!“

„Ich hörte davon, — von ihm selbst. Ich weiß auch, warum er mich nach Ihnen fragte, Stan. Ich lebe nun schon lange, lange Jahre hier. Habe den Vorratstand mitgemacht, Stan, und den Anfang des Krieges. Ich kenne Sie, die Chinamänner. Es sind keine gelben Spitzhunden, wie wir Engländer uns gerne vormachen. Sie sind fleißig, gutmütig, — manchmal sogar ehrlich.“

Aber wenn Sie in ihrer Eitelkeit getroffen sind, dann Stan, haben Sie eine andere Seele wie wir Europäer. Und andere Mittel, sich zu rächen. Wir nennen es hinterhältig, gemein. Aber Sie sind so. Sehen Sie auf der Hut, Stanbury.“

„Sie wollen mir Angst machen, Doktor“, lächelte er.

„Wie Sie meinen, Cap'n“, sagte der Arzt gleichmütig.

„Ich habe Sie gewarnt. Und sage Ihnen noch einmal: machen Sie, daß Sie hier fortkommen. Ihr Vater wird Ihnen helfen, wenn Sie um Vergebung nachsuchen.“

Stanbury schwieg.

„Es ist ein gefährliches Land, Stanbury“, sagte Turner noch, aber es war, als spräche er mehr zu sich selbst. Nachdenklich sah Stanbury auf den Arzt. Klein, zusammengekauert sah er in dem Korridor der Hotelhalle, die Hände, die die Zigarette hielten, zitterten. Ein

eigentümlicher Mensch. Niemand wußte Rechtes von ihm. Er erzählte allen, die es hören wollten, daß er den Alkohol liebe. Aber noch niemand hatte ihn vor einem Whisky oder Brandy angetroffen. Und wie oft fand man ihn in seinem verwahrlosten Bungalow völlig apathisch, in einem Zustand tiefen Rausches. „Opium“, dachte Stanbury mitteilidig.

Er reichte Turner die Hand.

„Thank you, Doktor“, sagte er.

Er hatte keine Zeit, noch weiter trüben Gedanken nachzuhängen. Gerade als er sich von Turner verabschiedete, erschien Miß McGregor in der Türe des Lifts. Sie lächelte, als der Cap'n ihr die Hand schüttelte.

„Habe ich Sie lange warten lassen?“ Stanbury verneinte mit einem geradezu tödlichen Eifer.

Sie sah entzückend aus. Ihre blühende, junge Erscheinung wirkte gegen die ausgebrannten, bageren Damen der Kolonien wie eine Offenbarung. Sie hatte wundervoll weiche Hände, ein schmales, energisches Gesicht, große braune Augen. Sie trug einen breiten, hellen Hut, eine vergnügte Lade fiel ihr in die Stirn. Mittelgroß, aber schlant, war sie gut einen Kopf kleiner als Stanbury, der sich jetzt, als er sich über ihre Hand beugte, den noch wie ein kleiner Junge vorfand, der die Erlaubnis, sie zu begleiten, als besondere Gnade empfing.

Da das Chinesenviertel des French Settlements das Ziel ihres Ausflugs war, mußte Stanbury seinen Wagen, nach einer effektvoll reichen Fahrt durch den europäischen Teil, bald stoppen, da dessen sportliche Breite ein Weiterfahren in den engen Gassen unmöglich machte. — Tiefe gewundene Straßenhäute zwischen Häusern von amerikanischen Ausmaßen, im gleichen feibrigen Tempo entflanden wie die Großstädte der United States, — das ist das europäische Viertel. Ein aerobis pulstrender Verkehr, nicht anders auf dem Russels Square in London oder dem Boulevard Montmartre in Paris. Auch die Tracht der Eingeborenen verliert mit der Zeit ihre Absonderlichkeit für das europäische Auge. Aber nur wenige Schritte rechts oder links von diesen Straßen, und man steht inmitten eines unbegreiflichen, menschenfremden Orients.

Kleine, winklige Gassen, doppelt eingeengt durch die unzähligen, malerischen Aushängeschilder der Kaufleute, lange rote oder blaue Fahnen mit den expressivsten Schriftzeichen der Chinesen. Ein Chaos fremder Geräusche, fremder Gerüche, fremder Menschen. Schmutzige Gassen, der übererregende Fettschweiß der unzähligen Garfküden. Der Geruch von Kad und Farbe der Müllhändler. Orient.

Cap'n Stanbury fuhr seinen Wagen in die Nähe des Standplatzes eines französischen Postkutschens, um hier zu parken. Es war sicher ein kleines Wagnis, in der Chinesenstadt zu Fuß weiterzugehen. Aber Stanbury vertraute auf seine Jugend und den geladenen Browning in der Tasche. Miß McGregor sagte er nichts von der Gefahr.

Sie drängten und schoben sich durch die hin und her wogende Menge von Lastenträger und Kaufleuten. Feindselige Blicke trafen sie, aber sie achteten nicht darauf. Manchmal ein provozierender Anruf.

„Yang-wei...“ Fremde Teufel. Wenn Stanbury sich umdrehte, sah er gleichgültige oder abgewandte Gesichter, eines wie das andere. In einer Straßenzweigung ließ er versehentlich eine kleines Kind um, das ungeniert mitten auf der Gasse mit einem Kreisel spielte.

Sofort staute sich die Menge und bildete einen drohenden Kreis um die beiden Europäer. Und nur dem Umstand, daß Miß McGregor sich niederbeugte und das weinende Kind zu trösten versuchte, verdankte es Stanbury, daß er nicht zum Browning greifen brauchte.

(Fortsetzung folgt.)

Nachtgespräch / Von Ernst Deubel

Der Nachtprophet Berlin — Wafel verließ langsam die Halle, schwach beleuchtet. In einem Nebenraum hatten zwei Herren mittleren Alters die Fensterläden inne. Gesprächsstoff gab es so viel, daß der dicke Blonde sich bald aufmachte und beim Schlafwagenkaffee zehn Flaschen Bier holte, worauf der andere es sich nicht nehmen ließ, ebensoviel belegte Brote beim Aufenthalt in Halle einzukaufen. Mit Proßt und Händegeflüster ging es weiter, bis dem Blondem unterm Rollen der Räder die Augen zufielen.

Sein Halbgeschlaf war unruhig, fortwährend hatte er das Gefühl, beobachtet zu werden. Bremsgetöse brachte ihn vollends zu sich, er riß die Augen auf — und tauchte in den Blick des andern, der ruhig in seiner Ecke saß.

„Erfurt“, sagte der Herr, „jetzt halten wir erst in gut drei Stunden wieder, in Frankfurt.“ — „Schöner Zug“, murmelte der Blonde schlaftrig. Ein vorüberziehender Verdacht wurde belächelt, plagte weiter, von neuem öffnete er die Augen — immer noch der Blick — und forschte: „Warum sagten Sie: Wir halten erst“ wieder?“

Hatte der andere nicht verstanden oder schwieg er aus Verwunderung, sein stummer Blick erschien dem Blondem als eine spöttliche Ueberheblichkeit, so daß er, durch das genossene Bier gereizt, mißtraulich fortfuhr: „Was sind Sie eigentlich von Beruf?“

„Würde Sie nicht noch mehr interessieren, was ich nicht von Beruf bin?“ sagte der Herr ironisch, „es könnte doch alles gelogen sein —“ Ein Schweigen folgte.

„Warum haben Sie mich eigentlich vorhin so angesehen?“ plagte der Blonde heraus.

„Warum? Ihre Kravatte, Ihr Gesicht kann mich interessieren haben. Hauptfrage ist, was Sie in meinem Blick gesucht haben, das findet man dann auch. Ich meinerseits kann, wenn ich will, Ihrer Fragerei ein Schuldbewußtsein entnehmen, daß Sie auf der Flucht über die Schweizer Grenze und mißtraulich sind.“

„Und Ihre Eleganz, Ihr Auslandsgepäck und der merkwürdige Blick dazu — Sie können ein Hochstapler, ein D-Zug-Räuber sein.“

„Sie sehen“, sagte der andere sanft, „jeder kann alles sein. Sie müssen also jetzt die Notbremse ziehen.“ — „Unfinn“, knurrte der Blonde.

„Also bin ich kein Hochstapler“, stellte der andere fest, „sind Sie jetzt beruhigt? Gehen Sie durch diesen ganzen vornehmen Zug und blicken Sie in die Abteile, — an was wollen Sie sich halten?“

„Nun, einem Menschenkenner kann der Gesamteindruck aus Kleidung, Benehmen, Sprache und allem Drumherum genug Aufschlüsse geben.“

„Dann hätte mein merkwürdiger Blick, wie Sie ihn nannten, nicht genügt, Ihr erstes Urteil über mich umzuwerfen und mich genau so aufschlußreich andersherum zu betrachten. Und Sie — Ihre Kleidung, Ihr Gepäck, Ihre Bildungssstufe, alle Ihre sichtbaren Qualitäten

sind geradezu notwendig zum Hochstaplerberuf.“

„Sehr schmeichelhaft, Ihre Ansicht über mich. Und mein Gesicht?“

„Gesicht!“ sagte der andere weaverfend, „so wenig, wie es der Geist ist, der sich den Körper baut — dann wäre jeder Intellektuelle ein Apoll — so wenig baut die Seele sich das Gesicht. Kann ich es nicht von guten Zeiten her behalten haben, wie diesen Augus, diesen Ring? Oder glauben Sie, wenn ich mich jetzt auf Sie stütze, erscheint gleich das Ramszeichen auf meiner Stirne? Lieber Herr, wenn ich der größte Schurke wäre, aber so viel Offenheit gäbe es gar nicht, wie Sie sie stundenlang in meinen Augen lesen könnten.“

„Weiß ich alles“, sagte der Blonde melancholisch, „muß schon lange dauern, bis gute Handlungen ein abstoßendes Gesicht verschönern und schlechte ein harmonisches verzerren. Zur Not kennt man gerade sich und die paar Menschen drumherum.“

„Aber gottlos spielt sich das Leben mehr im eigenen Kreis als in D-Zügen ab.“

„Trotzdem schlafe ich jetzt beruhigt bis Frankfurt“, sagte der Blonde freundlich und wickelte sich in seinen Mantel. „Gute Nacht!“

Der andere nickte. Er fand noch lange im Gang und blickte in die Nacht hinaus. Eisen dröhnte in Eisen, gleichmäßig trugen die Räder der allerlei Menschenkraft.



Vom St. Leonhards-Ritt in Bad Tölz, der am 6. November in traditioneller Weise veranstaltet wurde, um die Pferde und Kutschner der Bauern durch die Geilichkeit setzen zu lassen: Die Spitze des Rehanes

Eine Märchenhochzeit in Haidarabad

Der Nizam von Haidarabad bereitet die Hochzeit seiner beiden Töchter mit den Söhnen des Nabobs von Bahadur vor. Dieses Fest bedeutet auch in Indien ein ganz besonderes Ereignis.

Der Nizam oder Maharadscha von Haidarabad, dem der Titel „Durchlauchtigste Hoheit“ zukommt und der stets mit 21 Salutschüssen empfangen wird, gilt als der reichste Mann im ganzen britischen Imperium. Sein Land ist trotz des Eindringens moderner Technik — Eisenbahnen, elektrische Beleuchtung, Radioapparate haben sich dort bereits heimisch gemacht — noch ein richtiges orientalisches Märchenland. So werden auch die Hochzeitszeremonien von einer Pracht und einer Verschwendung sein, wie wir sie nur aus den Märchen aus Tausendundeiner Nacht kennen.

Die Namen der beiden Töchter sind bis jetzt nur den nächsten Verwandten bekannt. Da sie auch noch niemals fotografiert worden sind, kennt man ihre Bilder in der Öffentlichkeit ebenfalls noch nicht. Aber diese Heimlichkeit, die auf alte Ueberlieferungen beruht, hat natürlich gerade etwas sehr Anziehendes und erregt die Neugier. Am Tage nach der Hochzeit sollen die Bräute in vollem Hochzeitsornat gezogen werden und ihr Gewicht in Gold an die Armen aus Haidarabad verteilt werden. Doch die märchenhafteste Zeremonie geht am Vorabend der Hochzeit vor sich. Die beiden Mädchen werden mit verbundenen Augen von einem der engsten Vertrauten ihres Vaters in seine geheime Schatzkammer gebracht, die außerhalb der Stadt im unwegsamen Gebirge liegt. Dort werden den Fürkientöchtern die Binden von den Augen genommen, und sie werden sich einer Ueberfülle von Kostbarkeiten gegenübersehen. Aus all den Reichthümern an Juwelen und Gewürzen sollen sich die jungen Bräute ein Hochzeitsgeschenk aussuchen. Mit diesem Geschenk hat es seine besondere Bewandnis. Es darf zu Lebzeiten der Prinzessin niemals verkauft oder verschenkt werden und findet nach dem Tode seiner Trägerin wieder den Weg in die Schatzkammer zurück. Außer dem Vertrauten des Maharadschas kennt keine lebende Seele weiter das Versteck dieser Schätze. Er wird das Geheimnis sein Leben lang bei sich bewahren und es erst in seiner letzten Stunde seinem ältesten Sohne aufklären, der dann der Wächter der Schatzkammer wird. Bei den Feierlichkeiten anlässlich der Hochzeit wird der märchenhafte Orient mit der modernsten Zivilisation Hand in Hand gehen. Elefanten werden die Bräute zur Trauung bringen, aber eine große Anzahl Gäste werden in den schnittigen Autos folgen. Tausend Musikanten werden auf uralten Instrumenten die Hochzeitsmusik machen, doch sie werden abgelöst von der Regimentskapelle eines britischen Garde-

regiments. Der Palast, der aus Marmor und Gold hergestellt ist, wird von elektrischen Lampen beleuchtet sein. Der Nizam, der die alte, kostbare Tracht aus Goldbrokat, mit Edelsteinen besetzt, tragen wird, hält eine Ansprache vor dem — Mikrophon.

Die beiden Prinzen werden ebenso prächtig gekleidet gehen; auch sie werden von Elefanten zur Trauung getragen werden, und man wird es ihnen dann nicht ansehen, daß sie eben noch in Oxford Jura studiert haben und sich in grauen Flanellhosen mit dem Krotzspiegel vergnügten. ...

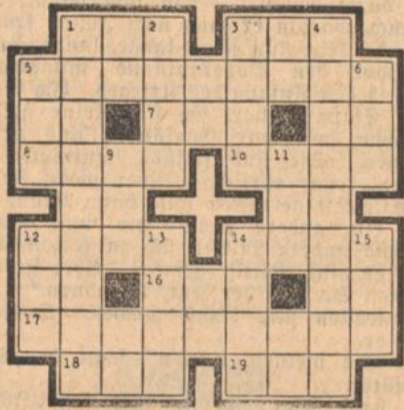
Humor

Lob auf Gegenseitigkeit

Als Voltaire den Besuch eines Freundes, des Dichters und Naturforschers Albrecht von Haller, empfing, erging er sich in Lobeserhebungen des berühmten Mannes. Der Gast, ein großer Schmeichler, beeilte sich, zu sagen:

Rätsellecke

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter:

- a) von links nach rechts:
 1. Gebirgsschlucht, 3. Kolbenweg, 5. geringfügige Sache, 7. Drehpunkt, 8. Baustoff, 10. Göttin der schönen Kunst, 12. Kriegsfahrzeug, 14. Infektionserreger, 16. weiblicher Vorname, 17. zentralamerikanische Republik, 18. Titel, 19. Luftwirbel hinter dem Auto.
- b) von oben nach unten:
 1. Zerbild, 2. heimische Delospflanze, 3. militärisches Kleidungsstück, 4. Vorrichtung im

„Haller spricht von Ihren Werken ebenso wie Sie von den meinen!“ Worauf Voltaire erwiderte: „Vielleicht täuschen wir uns beide!“

Seitratsvermittlerin: „Ich will Ihnen eine sehr nette junge Dame vorstellen, die ihr Gewicht in Gold wert ist.“
 „Bitte! Wenn sie nach meinem Geschmack ist! Ich liebe groß und forpulent.“

Gannibal kam spät nach Hause. Richtiger gelag, früh.
 „Warum kommst du jetzt erst?“
 „Ach, ich wollte dich nicht stören. Ich war nämlich in einem Vortrag, wo ein Arzt behauptete, der Schlaf vor Mitternacht sei der beste!“

Finnes hat in einer Kneipe schwer gezecht, und wie er bezahlen soll, hat er keinen Pfennig Geld. Der frächtige Wirz verabreicht ihm eine Tracht Prügel und befördert ihn vor die Tür. In diesem Augenblick springt der Köbes hinzu und gibt ihm auch eine Ohrfeige.
 Finnes: „Was meldest du dann noch?“
 Köbes: „Dat wore ming sehn Prozent!“

5. Stadt in Thüringen, 6. österreichisches Alpenland, 7. Musentempel, 8. wohlklingendes Gerüst, 9. Insel im nördlichen Atlantischen Ocean, 10. häufige Krankheitserscheinung, 11. Haushaltungsgegenstand, 12. Kletterpflanze, 13. Zurechtweisung, 14. deutscher Komponist 7.

Beizerbild



Wo ist der Dase?

Auflösungen der letzten Woche

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Obse, 4. Mole, 7. Davis, 9. Jafon, 10. Dandy, 11. Nil, 13. Me, 14. Sis, 15. Kohl, 17. Elis, 19. Jis, 21. Puma, 23. Ade, 24. Jbo, 25. Alf, 27. Ejen, 29. Folio, 30. Faube, 31. Amen, 32. Veil. — Senkrecht: 1. Odin, 2. Watif, 3. Eid, 4. May, 5. Vogis, 6. Euns, 8. Saal, 9. Jdec, 12. Lotte, 14. Silma, 16. Hai, 18. Ven, 19. Jdiom, 20. Silo, 21. Poet, 22. Mibi, 23. Alfa, 26. Kiel, 27. ein, 28. Nab.

Drei Buchstaben: 1. Ziesel, 2. Argument, 3. Hammel, 4. Largo, 5. Rumänien, 6. Eisleben, 7. Intellekt, 8. Etappe, 9. Serenade, 10. Dokument, 11. Clement, 12. Urne, 13. Fadel, 14. Expedieur, 15. Couplet, 16. Hottentotten, 17. Eisenbart, 18. Sichel, 19. Bieder, 20. Ornamant, 21. Lorelei, 22. Kieme, 23. Initiative, 24. Nachnahme = „Ein freies deutsches Volk in einem starken Deutschen Reich!“ Adolf Hitler am 1. Mai 1934.

Magisches Silbenquadrat: 1. Ziara, 2. Aroma, 3. Namaban.

Bilderrätsel: Gile mit Weile.

Silbenrätsel: 1. Exempel, 2. Jris, 3. Runtus, 4. Fiedel, 5. Rumänien, 6. Eisleben, 7. Intellekt, 8. Etappe, 9. Serenade, 10. Dokument, 11. Clement, 12. Urne, 13. Fadel, 14. Expedieur, 15. Couplet, 16. Hottentotten, 17. Eisenbart, 18. Sichel, 19. Bieder, 20. Ornamant, 21. Lorelei, 22. Kieme, 23. Initiative, 24. Nachnahme = „Ein freies deutsches Volk in einem starken Deutschen Reich!“ Adolf Hitler am 1. Mai 1934.

Herzlichsten Dank für alle Anteilnahme, die uns anlässlich des Todes unseres lieben Entschlafenen in so reichem Maße zu teil wurde.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Frau Anna Brawatzky

Karlsruhe, den 10. November 1934

Lohn-führen

mit 1,5 T. Lebenswagen, preiswert u. auserkänftig
 eis-9. m. b. s.
 Karlsruhe, Kaiserstr. 51, Tel. 7988

RAUER BRIEFE
 liefert rasch und in tadelloser Ausführung
 G. BRAUN & m. b. H.
 Karl-Friedrichstr. 14.

Statt Karten

Nach Gottes Wille durfte am Donnerstag abend 11 Uhr nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

August Bauer

Wagnermeister

im Alter von 54 Jahren, aus der Klinik in Tübingen, in die ewige Heimat eingehen.

Karlsruhe, den 9. November 1934
 Stockach, Pfäffingen (bei Tübingen)

In tiefer Trauer:
 Frau Margarete Bauer, geb. Kuttler
 Alfred Bauer und Familie
 Paul Bauer und Familie
 Lydia Bauer

Beerdigung auf Wunsch des Entschlafenen in Stockach bei Tübingen, am Sonntag, den 11. November 1934, 1 Uhr

Gottesdienstordnung vom 11. November 1934

Evangelische Stadtgemeinde.
 24. Sonntag nach Trinitatis

Stadtkirche: 9.30 Uhr Hr. Wobben.
 Kleine Kirche: 9.30 Uhr Hr. Inholz.
 11.15 Uhr Christenlehre, Hr. Inholz.
 1.15 Uhr Sonntagsschule, Hr. Inholz.
 1.15 Uhr Kindergottesdienst, Hr. Wobben.
 6 Uhr Hr. Inholz.

Schloßkirche: 10 Uhr Hr. Wobben.
 11.15 Uhr Christenlehre, Hr. Wobben.
 6 Uhr Hr. Wobben.

Johannisstraße: 8 Uhr Hr. Wobben.
 8.45 Uhr Christenlehre, Hr. Wobben.
 9.30 Uhr Hr. Wobben.
 11 Uhr Kindergottesdienst, Hr. Wobben.
 11.15 Uhr Christenlehre in der Dantonsienhauskirche, Hr. Wobben.
 6 Uhr Hr. Wobben.

Markusstraße, Gemeindehaus Wilsdorfstr. 20: 10 Uhr Hr. Wobben.
 11.15 Uhr Christenlehre, Hr. Wobben.
 11.15 Uhr Christenlehre in der Dantonsienhauskirche, Hr. Wobben.
 6 Uhr Hr. Wobben.

Markusstraße, Gemeindehaus Wilsdorfstr. 20: 10 Uhr Hr. Wobben.
 11.15 Uhr Christenlehre, Hr. Wobben.
 11.15 Uhr Christenlehre in der Dantonsienhauskirche, Hr. Wobben.
 6 Uhr Hr. Wobben.

Königs-Wilhelm-Stranfenheim: 5 Uhr Hr. Wobben.
 Karl-Friedrich-Gebäudenkirche: 8 U. Hr. Wobben.
 9.30 Uhr Hr. Wobben.
 10.45 Uhr Christenlehre, Hr. Wobben.
 11.30 Uhr Kindergottesdienst, Hr. Wobben.
 11.30 Uhr Kindergottesdienst, Hr. Wobben.
 11.30 Uhr Kindergottesdienst, Hr. Wobben.

Wohnungs-Kirche: 10 Uhr Hr. Wobben.
 11.15 Uhr Christenlehre, Hr. Wobben.
 11.15 Uhr Christenlehre, Hr. Wobben.

Wohnungs-Kirche: 10 Uhr Hr. Wobben.
 11.15 Uhr Christenlehre, Hr. Wobben.
 11.15 Uhr Christenlehre, Hr. Wobben.

Wohnungs-Kirche: 10 Uhr Hr. Wobben.
 11.15 Uhr Christenlehre, Hr. Wobben.
 11.15 Uhr Christenlehre, Hr. Wobben.

St. Bernhardskirche: 6 Uhr Hr. Wobben.
 7 Uhr Hr. Wobben.
 8 Uhr Hr. Wobben.
 9.30 Uhr Hr. Wobben.
 10.45 Uhr Hr. Wobben.
 11.15 Uhr Hr. Wobben.

St. Bonifatiuskirche: 6 Uhr Hr. Wobben.
 7 Uhr Hr. Wobben.
 8 Uhr Hr. Wobben.
 9.30 Uhr Hr. Wobben.
 10.45 Uhr Hr. Wobben.
 11.15 Uhr Hr. Wobben.

St. Marienkirche: 6 Uhr Hr. Wobben.
 7 Uhr Hr. Wobben.
 8 Uhr Hr. Wobben.
 9.30 Uhr Hr. Wobben.
 10.45 Uhr Hr. Wobben.
 11.15 Uhr Hr. Wobben.

NÄHMASCHINEN JUNKER & RUH

bestes Karlsruher Fabrikat mit neuester Möbelausstattung anzusehen ohne Kaufzwang im Fabriklager, Karlsruhe 20

C. Steinbach Tel. 3296

Ehständerarbeiten werden in Zahlung genommen!

Lesen auch Sie das „Karlsruher Tagblatt“

Schlafzimmer • Speisezimmer
 Herrenzimmer • Küchen
 Polstermöbel in jeder Preislage

Ausstellungshaus
 Karlsruhe, Kriegsstr. 25
 gegenüber dem Nymphengarten

